

PAZIFIK

Rundbrief

September 2026
Nummer 145
3/2026



Seite 10:
Atmosphären-
forschung und
Unterricht auf Palau
(Justus Notholt)

Seite 18:
Erinnerungskultur
in Japan
(Brigitte Drescher
und Detlef Garbe)

Seite 39:
Westpapas
Christen auf
der Flucht
(Marco Gallina)

Seite 48:
Panguna
(Dr. Klaus Schilder)

*Der Kopfschmuck der Aire-Gruppe mit der Korwar-Figur
stammt aus der Stadt Manokwari in der indonesischen Provinz
Papua Barat. Mehr zu unserem Ausstellungstipp auf Seite 84.
Foto: Musée du quai Branly – Jacques Chirac, photo: Pauline Guyon*

Pazifik
INFORMATIONENSTELLE

Hört das denn nie auf?

„Seit 40 Jahren stehe ich hier und erinnere an die Opfer von Hiroshima“, sagte Physiker Dr. Wolfgang Nick vom Friedensmuseum beim jährlichen Hiroshima-Gedenken am 6. August in der Nürnberger Innenstadt.

Nicht ganz so lange, aber immerhin schon 38 Jahre, widmet sich das Pazifik-Netzwerk der Erinnerung an die Folgen der Atombombentests im Pazifik. Das Netzwerk wurde 1988 im Rahmen des pazifischen „Nuclear Free and Independent Movement“ gegründet, um deutschlandweite Anti-Atomkraft-Aktionen in einem Verein zu bündeln. Aus dieser Zeit lagern im Archivkeller der Pazifik-Infostelle viele Meter Aktenordner, die mit ausgeschnittenen Zeitungsartikeln, Faxen, Matrizen für Overhead-Projektoren, Diapositiven und Telefonnotizen gefüllt sind – sie harren noch der Digitalisierung. Diese Akten haben wir Tamatoa Tepuhiarii aus Huahine (Französisch-Polynesien) nun zugänglich gemacht, denn er forscht für seine Promotion in Geographie an der Uni Hamburg zu Nuclear Justice.

Ich gebe es unumwunden zu: Ich habe mich in diese Aktenordner aus dem Keller verliebt und bin süchtig nach dem leicht modrigen, Druckerschwärze-haltigem Geruch, der aus den knapp 40 Jahre alten Unterlagen aufsteigt. Gemeinsam mit Tamatoa las ich mich fest in der Dokumentation unserer frühen Kampagnenarbeit für die Menschen in Ozeanien und erinnerte mich anhand von Fotos und Zeitungsartikeln an viele Aktionen und Veranstaltungen, die wir auf

die Beine gestellt haben. Aufrichtig gefreut habe ich mich über Tamatoas Begeisterung, der in den Unterlagen die ganze nukleare Geschichte seiner Vorfahren und seiner Heimat wiederfand und reich beschenkt mit Informationen für seine Dissertation nach Hamburg zurückkehrte. Die Taschentücher, die ich wohlweislich auf seinem Schreibtisch deponiert hatte, haben wir übrigens beide gebraucht.

Mich hat das Stöbern im Archiv aber auch ratlos und frustriert zurückgelassen. Denn was ich in den Ordnern las und sah, hätte mit einem moderneren Layout und im Vierfarbdruck auch heutzutage 1 zu 1 in unseren Medien veröffentlicht werden können. „Kriegstüchtig werden“, „allzeit verteidigungsfähig sein“, „unsere internationalen Partner im Kampf gegen diese und jene ‚Feinde‘ unterstützen“, „Stationierung von Raketen“-erschreckende Schlagworte von vor 40 Jahren, die nichts an ihrer Gültigkeit und Brisanz verloren haben.

Trotzdem habe ich auch in diesem Jahr (wie seit 25 Jahren) auf der Museumsbrücke in Nürnberg gestanden und habe an die Atomtestopfer in Bikini, Moruroa, Algerien, Maralinga, Nevada, Kasachstan und anderen Orten dieser Welt erinnert und der Opfer gedacht. Aus Frust einfach aufzugeben, nichts mehr zu machen und mich desillusioniert in eine heile TikTok-Welt voller gestylter Influencer*innen zu flüchten, ist keine Option für uns und unsere Arbeit in der Pazifik-Infostelle. Da halte ich es mit dem französischen Philosophen Albert Camus:



Julia und Rebecca erinnern an Hiroshima und Nagasaki.
Foto: Alexandra Niesslein

„Der Kampf gegen Gipfel vermag ein Menschenherz auszufüllen. Wir müssen uns Sisyphos als einen glücklichen Menschen vorstellen.“ (Albert Camus, *Der Mythos des Sisyphos*, 1942)

Wie sagte Wolfgang Nick am Ende seines Redebeitrages? *„Es wäre schön, wenn ich irgendwann mal aufhören könnte, hier zu stehen und vor den Gefahren von Atomwaffen zu warnen.“*

So lange machen wir weiter und hoffen auf eure Unterstützung.

Pazifische Grüße aus Neuendettelsau

Julia Ratzmann (Redaktion)
Pazifik-Infostelle@elkb.de

und

Rebecca Frosch (Teamassistentenz)
Rebecca.Frosch@Mission-Einewelt.de

6 Grußwort

Pazifik-Netzwerk-Vorstand

9 Kurz notiert

Hiroshima und
Nagasaki mahnen

10

Atmosphären- forschung und Unterricht auf Palau

Pazifischer Bericht
von Justus Notholt

14

Bougainvilles Ringen um Unabhängigkeit

Pazifischer Bericht
von Christopher Brucker über
den Konsultationsprozess
nach dem Unabhängigkeits-
referendum in Bougainville
und das Melanesian
Framework

18

Erinnerungs- kulturen in Japan

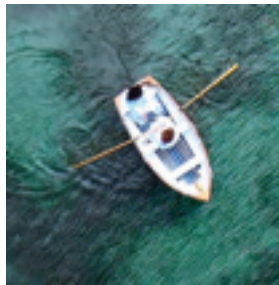
Pazifischer Bericht
von Brigitte Drescher und
Detlef Garbe



25

Internationaler Workshop zu Queen Emma in Bonn/Köln

Pazifischer Bericht
Sabine Hess berichtet von der
Konferenz



30

Das Symposium der Pacific Arts Association

Dr. Hilke Thode-Arora
berichtet über das
internationale Symposium in
den Niederlanden

34

Hiroshima und Nagasaki

Ingrid Schilsky berichtet
über die Tagung zu den
Erinnerungskulturen in Japan
und die heutige Debatte um
die nukleare Aufrüstung

36

Hula in Berlin

**Bericht aus anderen
Organisationen** von Una
Brockington über den Verein
No Ka Hōōmanaʻo Ana
la Berlin e.V.



39

Westpapas Christen auf der Flucht

**Bericht aus anderen
Organisationen** von Marco
Gallina über die Hintergründe
der Vertreibungen

42

19 Jahre später

Reisebericht von Doris Renolder über ihren Besuch auf der Insel Ureparapara



48

Panguna

Der Pazifik im 21. Jahrhundert

Dr. Klaus Schilder über historische Verantwortung und neue Bergbauhoffnung in Panguna



54

Rezension

von Julia Ratzmann über das Buch von Laura Trethewey: „Bis zum Grund der Welt – Das abenteuerliche Rennen um die Kartierung des Meeresbodens“

57

Erklärt! Kleiner als sein Mythos

Sebastian Jablonski erklärt, wie die winzige Pazifikinsel Pitcairn zur Projektionsfläche der halben Welt wurde

60

In Memoriam

Erinnerungen an pazifische Veranstaltungen mit Helga Schwarz zwischen 2012 und 2023 – von Monika Berg

64

Feuilleton E tià tātou, e parau tatou! (We Stand up, We Speak up)

Gedicht von Tamatoa Tepuhiarii

66 Neues aus dem Pazifik-Netzwerk e.V.

70 Neues von Mission EineWelt

72 Neues aus der Pazifik-Infostelle

73 Pressemitteilungen

Von Mitglied zu Mitglied:

76 Nürnberger Gedenken an die Opfer von Hiroshima und Nagasaki

77 Save the Date! Pazifik-Tagung 2027

78 Bougainville: Der nächste unabhängige Staat? (Brot für die Welt)

Regionale Treffen von Pazifik-Interessierten:

79 Pazifik-Gruppe Hamburg

80 Pazifik-Gruppe Nürnberg

82 Medien Termine Internettipps

83 Ausstellungen

84 Titelthema: Unser Ausstellungs-Tipp

87 Impressum

88 Die letzte Seite

Grußwort

aus dem Pazifik-Netzwerk-Vorstand

**Liebe Leserinnen und Leser des Rundbriefs,
liebe Freundinnen und Freunde unseres Netzwerks,**

das Grußwort des letzten Rundbriefs hat sich mit den ersten Pazifikstürmen des Jahres befasst, die auf den Solomon Islands und Bougainville sowie besonders heftig auf den Nördlichen Marianen große Schäden angerichtet haben. Kaum hatten die Aufräumarbeiten dort auf den Inseln Rota, Tinian und Saipan begonnen, wurde Rota schon vom nächsten Supertaifun namens Bavi getroffen, der anschließend in China zu schweren Überschwemmungen führte. Solche Naturkatastrophen nehmen nicht unbedingt an Zahl doch ganz deutlich an Intensität und Zerstörungskraft zu und dies ist auch eine Folge unseres ungebremsten Klimawandels.

Mit diesem Grußwort ist nun von Hitze und Wassermangel zu berichten, die sich als Folge von El-Niño gegenwärtig in etlichen Provinzen Papua-Neuguineas ausbreiten. Viele Schulen haben dort bereits den Unterricht reduziert oder ganz ausgesetzt. Es wird befürchtet, dass extreme Trockenheit den Subsistenzanbau und die Ernährungsgrundlage der ländlichen Bevölkerung stark schädigen wird. 1997, 2015 und zuletzt 2023 hatte es dort schon schwere Dürren gegeben. Die Experten sagen, dass El-Niño die Pazifikregion bis Ende des Jahres, vielleicht auch bis 2027 plagen wird und auch viele kleinere Inselstaaten noch in Mitleidenschaft

ziehen kann. In einigen Gegenden herrscht Dürre, während es andernorts viel zu heftige Regenfälle und Stürme gibt.

Nun zu einem anderen Thema: Diejenigen, für die PNG und Bougainville keine Fremdworte sind, wissen, dass es in Bougainville zwischen 1989 und 1997 bürgerkriegsähnliche Kämpfe gab, ausgelöst durch Streit um die Panguna-Mine, die damals zu den weltweit größten Gold- und Kupferminen zählte und die viele Jahre mehr als 40 Prozent zu den Einnahmen des seit 1975 unabhängigen Staats Papua-Neuguinea (PNG) beitrug. Ohne Panguna hätte PNG seine ersten Jahre nicht gut überlebt, doch die Insel Bougainville bekam von dem Geldsegen kaum etwas ab. Dort wuchs die Unzufriedenheit und als die Umweltschäden, die die Mine verursachte, sich peu à peu zeigten, rebellierte die lokale Jugend gegen Rio Tinto, das Minenunternehmen. PNGs Zentralregierung in Waigani (Port Moresby) schickte Truppen, es kam zu einem blutigen jahrelangen Krieg.

Die Mine kam zum Stillstand, rund 20.000 Menschen starben (ein Zehntel von Bougainvilles Bevölkerung, teils durch Waffengewalt, teils durch eine Blockade PNGs ausgehungert). Eine ganz furchtbare Situation, die erst Mitte 2001 mit einem Friedensab-

*Matthias Kauage, Bougainville War 2000, Acryl auf
Leinwand, 105 x 134 – Foto: Marion Struck-Garbe*



kommen endete. Beide Seiten einigten sich darauf, dass die Provinz fortan autonom regiert werden würde und auf einen Prozess, in dessen Rahmen Bougainville selbst seine Zukunft entscheiden können sollte. PNGs nationales Parlament in Waigani müsse die Wünsche Bougainvilles allerdings absegnen.

2019 fand dann endlich das Referendum statt. Überwältigende 98 Prozent stimmten für die politische Unabhängigkeit Bougainvilles. Eine klare Willensbekundung, doch PNGs zentrale Regierung in Waigani kümmerte das wenig. Sie verzögerte die Verhandlungen und legte Bougainvilles ABG-Regierung jede Menge Hürden in den Weg, bis heute. Schließlich wurde die überfällige Abstimmung zu den Referendums-Ergebnissen für jetzt Ende August 2026 angesetzt.

Die Parlaments-Debatte dazu ließ nichts Gutes ahnen. Bei einigen Abgeordneten gab es Verständnis, doch andere wie etwa Belden Namah, einst selbst im Bürgerkriegseinsatz auf Bougainville, hielten Hassreden und lehnten jede Unabhängigkeit Bougainvilles rundweg ab. Im Hintergrund herrscht bei vielen PNG-Abgeordneten einfach die Angst, dass Papua-Neuguinea insgesamt auseinanderbrechen könnte und Uneinsichtigkeit, denn vermasselt hat PNG das Ganze, als es seinerzeit Truppen nach Bougainville schickte, die dort viel Unheil angerichtet haben.

Die nächste kalte Dusche erhielt Bougainvilles ABG-Regierung, als PNGs nationales Parlament entschied, dass mindestens drei Viertel der Abgeordneten den Ergebnissen des Referendums zustimmen müssen, um diese zu ratifizieren. Das hat es bislang im PNG-Parlament noch nie gegeben. Die Absicht, die Zustimmung zum Unabhängigkeitswunsch Bougainvilles scheitern zu las-

sen, ließ sich kaum noch übersehen. PNGs Marape-Regierung hat inzwischen angeboten, dass Bougainville in 15 Jahren unabhängig werden könne wenn es diese und jene Bedingungen erfülle, ganz egal wie die Abstimmung jetzt ausfalle. Notfalls könne man auch in 15 Jahren erneut abstimmen. Doch das ist eine völlig vergiftete Offerte.

Bougainvilles ABG-Regierung hat im Gegenzug auch eine Übergangsregelung vorgeschlagen. Bis zum 1. Sept. 2027 soll danach die Vorbereitungsphase fortgesetzt werden, dann sollen drei Jahre ‚Selbst-Regierung‘ folgen, in 2030 soll Bougainville schließlich voll unabhängig werden. Es mag PNGs Regierenden nicht aufgefallen sein, doch PNGs eigene Unabhängigkeit kam 1975 in genauso einem dreistufigen 3-Jahres-Modell; erst Vorbereitung, dann ‚Selbst-Regierung‘, schließlich volle politische Unabhängigkeit. Allerdings macht es einen Unterschied, ob von drei oder fünfzehn Jahren die Rede ist und ob die Bedingungen vernünftig oder inakzeptabel sind.

Am 5. Okt. veranstalten Brot für die Welt, Misereor, die Uni Jena, die Dt. Gesellschaft für die Vereinten Nationen (DGVN) und das Pazifik-Netzwerk in Berlin eine Tagung zu Bougainville mit voraussichtlich James Tanis und Theonila Matbob als prominenten Gästen von dort. Anmeldungen sind bis Anfang Okt. möglich.

Mit pazifisch-ozeanischen Grüßen,

Eckart Garbe
für den Vorstand des
Pazifik-Netzwerks e. V.

Infos & Kontakt:
Eckart.Garbe@hamburg.de



Hiroshima und Nagasaki mahnen

Von Julia Ratzmann

Am 6. und 9. August 1945 wurden die ersten US-amerikanischen Atombomben auf die japanischen Städte Hiroshima und Nagasaki abgeworfen. In dem Inferno kamen in kürzester Zeit Zehntausende von Menschen ums Leben. In den folgenden Monaten erhöhte sich – insbesondere durch radioaktive Strahlung und Fallout – die Opferzahl auf geschätzte 200.000 Menschen.

Zum weltweiten Hiroshima-Gedenktag am 6. August wird in vielen Städten das Antikriegslied „Hiroshima“ der britischen Rock- und Popband „Wishful Thinking“ gespielt. Der Songtext stammt von Dave Morgan. Das Lied erschien 1971 und wurde durch seine Wiederveröffentlichung 1978 in Deutschland sehr erfolgreich.

1983 nahmen die „Puhdys“, eine der bekanntesten und erfolgreichsten Rockbands der DDR, eine deutschsprachige Version von „Hiroshima“ für ihr Album „Computer-Karriere“ auf. Die Übersetzung von Wolfgang Tilgner vermittelt den Antikriegsgedanken des Originals eindrucksvoll.

Der Physiker Dr. Wolfgang Nick spricht beim Hiroshima-Gedenken in Nürnberg über die aktuelle Gefahrenlage durch Atomwaffen. Foto: Thomas Nagel

Hiroshima

Nur ein Schatten blieb von ihm in Hiroshima

Als das Feuer schwieg

Doch den keiner kennt in Hiroshima

Wurde Stein, der schrie

Und er schrie,

„Erinnert euch gut

Sonst holt euch die Glut wie hier“

Fliege, mein Lied, nach Hiroshima

Flieg zum Schattenstein

Und versprich dem Mann in Hiroshima

Das wird nie mehr sein

Denn die Welt erinnert sich gut

Sonst holt sie die Glut

wie Hiroshima



Atmosphärenforschung und Unterricht auf Palau

Von Justus Notholt

Der Westpazifik stellt eine Schlüsselregion zum Verständnis der Zusammensetzung der Atmosphäre weltweit dar. Der Ozean im Westpazifik ist mit einer Oberflächentemperatur von 30°C der weltweit wärmste Ozean und wird auch als „Indopazifischer Warmwasserpool“ bezeichnet.

Die konstanten Passatwinde schieben das kalte (etwa 20°C) Oberflächenwasser von der Küste Südamerikas über 10.000 km in den Westpazifik. Auf dem Weg dorthin erwärmt sich das Wasser, so dass im Westpazifik eine Meeresoberflächentemperatur von 30°C herrscht. Dadurch erwärmt sich die Luft über diesem sehr warmen Ozean und steigt bis in die Stratosphäre auf, diese Höhenschicht von etwa 15 – 30 km.

Von dort strömen die Luftmassen seitwärts zu den mittleren und hohen Breiten, und sinken dort ab. Die Zusammensetzung der Luft in der Troposphäre des Westpazifiks, also der Luftschicht vom Erdboden bis etwa 15 km Höhe, bestimmen somit zum Teil global die Zusammensetzung der Stratosphäre. Ein weiteres Eintragsgebiet von Luft in die Stratosphäre stellt der **asiatische Monsun** dar.

Weltweit sauberste Luft

Neben der Bedeutung der Untersuchung globaler Transportprozesse stellt die Luftqualität in **Palau** ein interessantes Forschungsprojekt dar. Die Luft in Palau ist wahrscheinlich am saubersten weltweit. Sofern die Passatwinde wehen, sind die Quellen anthropogener Verschmutzung in Amerika über 10.000 km von Palau entfernt. Auf dem Weg nach Palau werden die meisten Schadstoffe chemisch umgewandelt oder ausgewaschen, so dass eine extrem saubere Luft in Palau ankommt. Nur zu Zeiten von El Niño können verschmutzte Luftmassen aus Asien Palau erreichen.



Über Notholts Forschung auf Palau erschien kürzlich in „Buten un Binnen“ eine Reportage:

<https://bit.ly/4xECfAQ>



Auf dem Youtube-Kanal der Universität Bremen ist Justus Notholt regelmäßig zu sehen:

www.youtube.com/@unibremen/videos



Eines der beiden Container in denen die meisten wissenschaftlichen Instrumente aufgebaut sind. Foto: Justus Notholt

Die Untersuchung z.B. des Tagesgangs der Luft, ermöglicht es, einige Reaktionsprozesse, z.B. die Ozonchemie, ohne den Einfluss anderer Gase separat zu untersuchen. Nur in Tasmanien, wo die Luft aus der Antarktis kommt, gibt es vergleichbar saubere Luft.

Das Palau Atmospheric Observatory

Seit 2015 betreiben das Alfred-Wegener-Institut für Polar- und Meeresforschung (AWI) zusammen mit dem Institut für Umweltphysik der Universität Bremen das Palau Atmospheric Observatory. Die Auswahl des Standortes, einem Ort im Indopazifischen Warmwasserpool, wurde durch drei Kriterien bestimmt. (i) Stabilität der Regierung zum problemlosen Import und

Export unserer teuren Instrumente, (ii) stabile Stromversorgung und (iii) Partner vor Ort. Unsere Wahl fiel auf Palau, da dort alle drei Kriterien erfüllt sind. Unser Partner vor Ort ist das **Palau Community College (PCC)**. Die Messinstrumente sind in zwei klimatisierten Containern untergebracht, die auf dem Gelände des PCC stehen.

Zusätzlich wird ein mobiles Spektrometer, eine Leihgabe des Karlsruher Institute for Technology (KIT), zur Messung von CO₂ auf dem Gelände der **Coral Reef Research Foundation (CRRF)** betrieben.

In den beiden Containern sind ein Infrarotspektrometer und ein LIDAR-Laser-Radarsystem sowie weitere Geräte-Instrumente untergebracht. Weiterhin werden in einem Container die Höhenforschungsballone

zur Vermessung der Ozonschicht bis etwa 30 km Höhe vorbereitet, bevor sie auf dem naheliegenden Sportplatz des PCC gestartet werden. Das Infrarotspektrometer sowie das mobile Spektrometer vom KIT werden von der Uni Bremen betrieben.

Bei gutem Wetter stellt Sharon Patris vom CRRF das Spektrometer in das Sonnenlicht, wo das Gerät automatisch die Atmosphäre vermisst. LIDAR und die Ozonsonden werden vom AWI betrieben, wobei die Ozonsonden vor Ort von Sharon Patris von der „Coral Reef Research Foundation“ (CRRF) gestartet werden.

Etwa einmal pro Jahr sind Techniker und Wissenschaftler des AWI und der Uni Bremen vor Ort, um die Geräte zu justieren, zu reparieren oder um das Beobachtungsprogramm zu ändern oder zu erweitern. Der eigentliche Betrieb erfolgt remote von Bremen oder Potsdam aus.

Physikexperimente im Rahmen des Physikunterrichtes an der Yap Catholic High School. Foto: Brandon Patris

Informationen für die Bevölkerung

Die Universität Bremen und das Alfred-Wegener-Institut informieren die Bevölkerung von Palau regelmäßig im Rahmen von Vorträgen und Führungen über ihre Forschung. Weiterhin beteiligt sich die Universität Bremen auch an der Ausbildung im Physikunterricht auf Palau. Ich habe in Bremen eine Vielzahl von Physikexperimenten entwickelt, die unter anderem über den YouTube-Kanal der Universität veröffentlicht werden. Ein Teil dieser Versuche wurde von Januar bis März 2026 in den Physikunterricht von Noel Reyes an der Palau High School (PHS) eingebaut. Über Facebook haben sich die



Sharon Patris von der Coral Reef Research Foundation beim Aufbau des mobilen Spektrometers zur Messung der CO₂ Konzentration. Foto: Justus Notholt



Justus Notholt im Container bei der Auswertung der mit dem Infrarotspektrometer gemessenen Spektren. Foto: Xiaoyu Sun

Versuche an der PHS verbreitet und bei einem Besuch auf der Insel Yap Mitte März 2026 wurde ich gebeten, auch dort die Versuche an der Yap Catholic High School in der Physikklassse von Perfi Angeli Talaid zu zeigen. Der Physikunterricht an beiden Schulen war ein sehr großer Erfolg, der weit über die Schule hinaus bekannt wurde.

Zum Autor

Justus Notholt ist Physiker und Professor für Umwelphysik an der Universität Bremen. Er arbeitet am Institut für Umwelphysik (IUP) und leitet dort den Bereich Fernerkundung.



Bougainvilles Ringen um Unabhängigkeit

Der Konsultationsprozess nach dem Unabhängigkeitsreferendum in Bougainville und das Melanesian Framework

Von Christopher Brucker

Nach umfangreichen Konsultationen über das Unabhängigkeitsreferendum in Bougainville begann am 27. August der lange erwartete parlamentarische Prozess im Nationalparlament Papua-Neuguineas (PNG). Gemäß Bougainville-Friedensabkommen (Bougainville Peace Agreement, BPA) von 2001 besitzt das Parlament in Port Moresby die „endgültige Entscheidungsbefugnis“ („final decision making authority“) über die Ratifizierung des Referendums, bei dem im Dezember 2019 eine überwältigende Mehrheit von 97,7 Prozent der Bevölkerung Bougainvilles für die Unabhängigkeit gestimmt hatte. Um die gemeinschaftliche Umsetzung zu gewährleisten, verpflichtet das BPA beide Seiten zu einem Konsultationsprozess, der seit Januar 2021 im Gange ist. Die 118 Abgeordneten in Port Moresby sind nun aufgerufen zu entscheiden, ob sie das Ergebnis rechtskräftig bestätigen und

damit die Regierung PNGs autorisieren, Bougainville in die staatliche Unabhängigkeit zu entlassen. Das endgültige Votum wird im Oktober stattfinden, wobei noch kein konkretes Datum verkündet wurde. Bis dahin haben die Parlamentarier*innen Zeit, ihre Entscheidung abzuwägen und sich mit dem Melanesian Framework zu befassen, einer Übergangsregelung, den die Regierung PNGs und die Autonomieregierung Bougainvilles im Rahmen des Konsultationsprozesses erarbeitet haben.

Zur Überraschung vieler Beobachter*innen wurde bereits im Juni eine ungewöhnlich hohe Dreiviertelmehrheit als Quorum bestimmt, mutmaßlich durch einseitiges Handeln führender PNG-Politiker bei der Ausarbeitung der Sitzungsordnung für die Abstimmung („Sessional Order“). Der Präsident der Autonomen Region (Autonomous Region of Bougainville, AROB), Ishmael Toroama, beklagte öffentlich, das Verfahren würde den gesamten Friedensprozess „untergraben“ („undermine“) und

*Ein verschlungener Pfad auf der Insel
Buka, Autonome Region Bougainville,
Juli 2022. Foto: Christopher Brucker*

einen „Bruch“ des Melanesian Agreement darstellen – einem zentralen Meilenstein des Konsultationsprozesses vom April 2025, der beide Seiten eigentlich zu einem konzilian-ten Kurs verpflichtet. Während er versicherte, die Autonomieregierung Bougainvilles (Autonomous Bougainville Governmnet, ABG) werde „weiterhin in gutem Glauben an den Verhandlungen teilnehmen“ („continue to participate in the negotiations in good faith going forward“), machte Bougainvilles Vizepräsident Ezekiel Masatt unmissverständlich deutlich: „BOUGAINVILLE INDEPENDENCE IS NON-NEGOTIABLE“ („die Unabhängigkeit Bougainvilles ist nicht verhandelbar“). Wiederholt haben Politiker*innen aus Bougainville die Möglichkeit eines unilateralen Vorgehens ins Spiel gebracht, sollte PNG den legitimen Willen der Bougainvilleans ignorieren und den Unabhängigkeitsprozess sabotieren oder verschleppen.

PNGs Premierminister James Marape hat dagegen dazu aufgerufen, eine „Lösung“ („solution“) zu finden, welche die Aspirationen beider Seiten miteinander in Einklang bringen zu vermag. Im Hinblick auf die Parlamentsabstimmung forderte er: „Ist es ein Nein, muss es Nein mit einem Ja sein. Ist es ein Ja, muss es ein Ja mit einem Nein sein“ („If there is a no, it must be a no with a yes. If there is a yes, it must be a yes with a no.“). Daraufhin schlug Marape einen 15-jährigen Übergangsprozess vor.

In diesem Zusammenhang stellte PNGs Minister für Bougainville-Angelegenheiten, Manasseh Makiba, klar, dass jede parlamentarische Entscheidung den Konsultationsprozess fortsetzen wird. Ein Ja-Votum würde nicht dazu führen, dass Bougainville unmittelbar ein unabhängiger Staat wird. PNG müsste zunächst seine Verfassung ändern; zudem wären Übergangsmechanismen notwendig, um den Prozess geordnet zu gestalten. Ein Nein-Votum würde die Zusammenarbeit zwischen ABG und der Regierung PNGs nicht automatisch beenden, sondern zu neuen Verhandlungen über Bougainvilles Status führen. Die Regierung PNGs bleibt zurückhaltend, aber scheint erkannt zu haben, dass Bougainvilles Streben nach Unabhängigkeit nicht mehr einfach zurückgewiesen werden kann. Das ABG hat seinerseits eine Abkehr vom bisher favorisierten Unabhängigkeitsdatum im September 2027 verkündet, sich auf 2030 festgelegt und einen Übergangsprozess ins Spiel gebracht.

Im August konnten sich beide Seiten schließlich auf eine Kompromisslösung einigen. Das Melanesian Framework bereitet einen geordneten und konstitutionell abgesicherten Weg zur Unabhängigkeit, setzt jedoch voraus, dass das Referendum vom Nationalparlament ratifiziert wird. Gemäß der Übereinkunft würde für Bougainville am 01. September 2027 ein Übergangsprozess beginnen, der die schrittweise Übertragung von Regierungsbefugnissen an die Autono-

mieregierung umfasst und sie damit in die Lage versetzen soll, die praktische Umsetzung der Unabhängigkeit zu gewährleisten („independence readiness“). Am Ende des zeitlich nicht näher spezifizierten Prozesses könnte die Unabhängigkeit Bougainvilles stehen, vorausgesetzt das Nationalparlament stimmt dem in einer erneuten Abstimmung zu. Das Melanesian Framework sieht keine Regelung für den Fall vor, dass das Referendum im Nationalparlament abgelehnt wird. In einem solchen Szenario bliebe Bougainvilles derzeitiges Autonomiearrangement vorerst bestehen, bis beide Seiten eine neue Übereinkunft erzielt haben; der Konsultationsprozess würde fortgesetzt.

Der Ausgang der Parlamentsabstimmung ist indessen schwer vorauszusehen. Die erforderliche Dreiviertelmehrheit („supermajority“) lässt ein positives Votum als unwahrscheinlich erscheinen. Andererseits ist nicht ausgeschlossen, dass die Aussicht auf einen geordneten Übergang, den das Melanesian Framework bereitet, die Abgeordneten in Port Moresby zur Ratifizierung bewegen kann. In jedem Fall wurde die endgültige Entscheidung über Bougainvilles Unabhängigkeit auf einen späteren Zeitpunkt verschoben. Die Region im Südpazifik bleibt weiterhin vom Gegensatz zwischen dem autochthonen Streben der Bougainvilleans nach Unabhängigkeit und dem Wunsch Papua-Neuguineas nach Verbleib im Staatsgefüge geprägt bleiben. Glücklicherweise wird dieser Konflikt längst nicht mehr gewalt-

sam ausgetragen. Bougainvilles langer und verschlungener Weg zur Selbstbestimmung steht allerdings vor einer weiteren Wendung, deren Richtung noch nicht vollends abzusehen ist. Dieser Artikel gibt einen Überblick über den Konsultationsprozess, diskutiert Szenarien zu Bougainvilles künftigem Status und stellt die im Rahmen des Melanesian Framework erzielte Kompromisslösung vor.

Die Langversion dieses Artikels finden Sie auf der Homepage der Pazifik-Infostelle.

Zum Autor

Christopher Brucker ist seit Anfang 2026 Mitglied im Pazifik-Netzwerk. Er ist als Politikwissenschaftler an der Friedrich-Schiller-Universität Jena tätig, wo er kürzlich seine Doktorarbeit eingereicht hat mit dem Titel *Diplomacy Is What Secessionists Make Of It – Diplomatic Adaptation Strategies in Biafra and Bougainville*.

Im Sommer 2022 konnte er zur Feldforschung in die Autonome Region Bougainville reisen. Dort hat er mit vielen Menschen gesprochen, darunter Vertreter*innen der Unabhängigkeitsbewegung, mit denen weiterhin enger Kontakt besteht. Seitdem befasst er sich intensiv mit historischen und internationalen Aspekten des Unabhängigkeitsprozesses in Bougainville. Christopher freut sich über Fragen und Anregungen.

Kontakt: Christopher.Brucker@uni-jena.de



Erinnerungskulturen in Japan

Eindrücke aus Hiroshima und Tokio

Von Brigitte Drescher und Detlef Garbe

Für Japan ist die Erinnerung an das Ende des Zweiten Weltkrieges bestimmt von den **Atombombenabwürfen auf Hiroshima und Nagasaki** am 6. und 9. August 1945. An diesen Tagen finden in beiden Städten große **Gedenkveranstaltungen** statt. Weltweit wird das berichtet. Allein die Ausstellungen im Friedensmuseum in Hiroshima werden jährlich von bis zu zwei Millionen Menschen besucht, davon eine halbe Million aus dem Ausland. Die Zahl der Besucher*innen im Friedenspark ist mehrfach so hoch. In dem 12 ha großen Park befinden sich über 70 Monumente, Gedenksteine und Einrichtungen. Zu den zentralen Elementen zählt neben der Ruine mit der markanten Kuppel, der Friedensglocke und der Flamme des Friedens das 1952 errichtete Kenotaph: Das ‚leere Grab‘ beinhaltet die Namen von über 350.000 Opfern, die durch die Explosion und an den Spätfolgen starben. Genetische Schäden und ein stark erhöhtes Krebsrisiko zeigen sich bis heute.

Jahrzehntelang wurden die koreanischen Opfer in Hiroshima bei den alljährlichen

Gedenkfeiern nicht eigens erwähnt. Dies Thema wurde in Japan verdrängt. 1970 errichtete die ‚Vereinigung koreanischer Einwohner in Japan‘ ein eigenes Denkmal für die koreanischen Atombombenopfer. Die Stadt Hiroshima verweigerte aber zunächst die Aufstellung im Friedenspark. Erst 1999 wurde das Mahnmal in den Friedenspark integriert. 2023 besuchten der japanische Premierminister Fumio Kishida und der südkoreanische Präsident Yoon Suk-yeol gemeinsam das koreanische Mahnmal. Dies gilt als historischer Schritt zur Versöhnung der beiden Staaten.

Auch im 1955 eröffneten und seitdem mehrfach erweiterten ‚Hiroshima Peace Memorial Museum‘ zeigt die zuletzt 2019 erneuerte Dauerausstellung Veränderungen. Im Mittelpunkt stehen weiterhin Fotos der in Schutt und Asche gelegten Stadt, doch thematisieren andere Ausstellungsbereiche die medizinische Versorgung, die Spätfolgen durch radioaktive Verstrahlung und den Wiederaufbau der Stadt. Dabei wird viel Gewicht auf Biografien und ‚Storytelling‘ gelegt. Ein eigener Ausstellungsteil widmet sich der Weiterentwicklung von Nuklearkraftwerken, den Atombombentests, der weltweiten Aufrüstung und den internationalen



Hiroshima National Peace Memorial Hall for the Atomic Bomb Victims, Hall of Remembrance

Bemühungen zur Abschaffung von Atomwaffen. Die zivile Nutzung der Kernenergie ist jedoch kein Thema.

Auch wenn das Museum seinen Blick stark auf die Opfer richtet, finden sich in der heutigen Präsentation Themen, die in den zurückliegenden Jahrzehnten ausgeblendet blieben, so die Bedeutung Hiroshimas als militärischer Standort und Zentrum von Japans Rüstungsindustrie und den dortigen Einsatz von Zehntausenden koreanischer Zwangsarbeiter*innen. Vereinzelt finden sich sogar **Hinweise auf japanische Kriegsverbrechen** wie das ‚Massaker von Nanjing‘. Dabei bleiben die Formulierungen zurückhaltend, von Militarismus und Kriegsverbrechen ist nicht die Rede. Bemerkenswert ist allerdings das Foto zu dem 1937 in der damaligen chinesischen Hauptstadt von japanischen Soldaten verübten Massaker mit der Bildunterschrift: „In Hiroshima feierten die Bürger den Fall von Nanjing mit einem Laternenumzug.“

Im nationalen Geschichtsbewusstsein Japans ist zweifellos **die Opferperspektive dominant**. Dies zeigt auch die 2002 in Ergänzung zum Museum errichtete ‚Hiroshima National Peace Memorial Hall for the Atomic Bomb Victims‘. Deren Aufgabe ist es, Erfahrungsberichte und Erinnerungen von Überlebenden und Opfern zu sammeln und zugänglich zu machen. Zwar besucht nur ein Viertel der Museumsbesucher*innen auch diesen Ort, doch bietet er mehr Möglichkeiten für Reflexion und Recherche. Ein ‚Learning Center‘ beherbergt ein digitales Archiv mit Zeugnissen, Fotografien und schriftlichen Berichten von Überlebenden und deren Angehörigen sowie Videointerviews in Japanisch, Englisch, Chinesisch und Koreanisch.

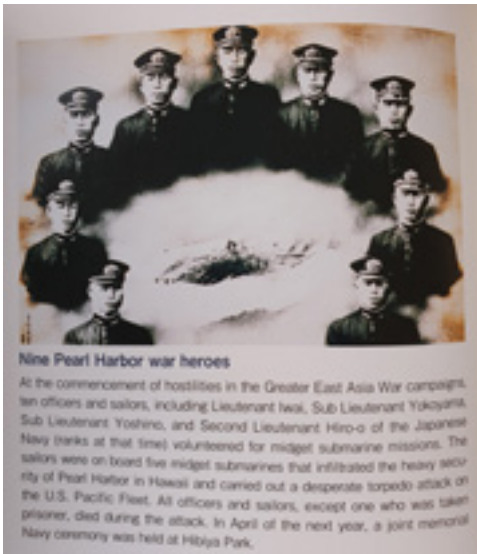
Der Kontemplation dient eine ‚Halle der Erinnerung‘. Den Weg dorthin säumen Tafeln mit kurzen Informationstexten. Eine von ihnen weist ausdrücklich auf die koreanischen sowie andere



Hiroshima Peace Memorial Museum

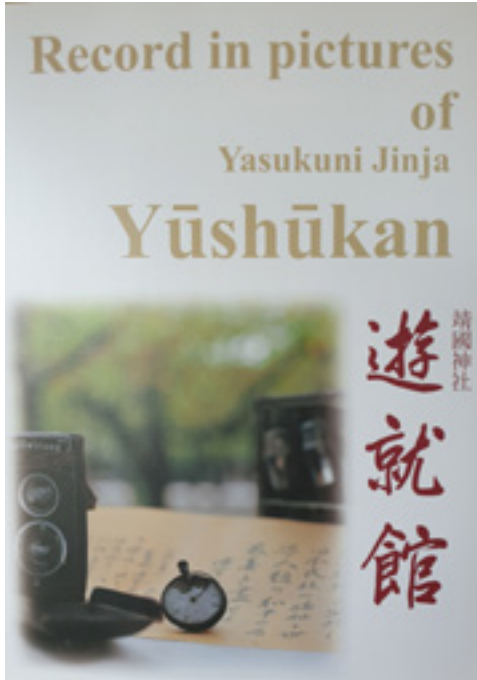
ausländische Opfer hin. Auf der letzten Tafel heißt es: „Wir trauern um die Opfer des Atombombenabwurfs. Gleichzeitig gedenken wir mit großem Schmerz der vielen Menschenleben, die einer verfehlten

nationalen Politik zum Opfer fielen.“ Hier wird **die eigene Vergangenheit** zumindest vorsichtig hinterfragt, wenngleich weitere Aussagen zur ‚verfehlten nationalen Politik‘ fehlen und von Mitverantwortung keine Rede ist. Charakteristisch ist auch, dass sowohl im Museum als auch in der Memorial Hall auf jeglichen Hinweis verzichtet wird, der als Anklage der US-amerikanischen Kriegsführung gelesen werden könnte.



Wer **in Tokio** das Gelände des ‚Yasukuni Jinja‘ besucht, wird hingegen mit einer anderen Seite der Erinnerungskultur Japans konfrontiert. **Hier wird nicht der Opfer gedacht**, sondern es wird den Helden gehuldigt. Der 1872 errichtete Sinto-Schrein beherbergt in religiöser Deutung die Seelen von über 2,4 Millionen Kriegern, die von der Restauration des Kaiserreichs 1868 bis zum ‚Großen Ostasiatischen Krieg‘ 1945 für Japan ihr Leben ließen. Nachdem hier Ende 1945 eine große Gedenkfeier in Anwesenheit von Kaiser Hirohito zelebriert

Nine Pearl Harbor war heroes (Katalog 2026)



Nine Pearl Harbor war heroes (Katalog 2026)

wurde, erfolgte 1946 auf Anweisung der US-Besatzungsmacht eine Umwidmung des Schreins zu einer rein religiösen Stätte. Als 1978 auch **die Namen der vom Internationalen Militärgerichtshof für den Fernen Osten 1948 zum Tode verurteilten Hauptkriegsverbrecher** aufgenommen wurden, führte dies weltweit zu Protesten. Seitdem finden keine Besuche seitens der Kaiserfamilie mehr statt, wohl aber von japanischen Regierungsmitgliedern.

Auf dem 10 ha großen Gelände des ‚Yasukuni Jinja‘ befindet sich auch das 1882 eingeweihte Yūshūkan Museum. Das der militärgeschichtlichen Unterweisung dienende Museum zählte Ende der 1930er Jahre jährlich über eine Million Besucher, 1940 sogar fast zwei Millionen. Dies lässt

erahnen, welche große Bedeutung der Ort für die militärische Mobilisierung hatte.

1945 brachte dann einen Einschnitt. Bei den schweren Luftangriffen auf Tokio im Mai 1945 brannten große Teile des Museums aus und nach Japans Kapitulation ordnete die Besatzungsmacht USA die Schließung des Museums an. Seit Ende der 1950er Jahre gab es jedoch Bemühungen für eine Wiedereröffnung. Diese erfolgte nach Abschluss von Restaurierungsarbeiten und mit einer erweiterten Ausstellungshalle 1986. Die heutige Präsentation beruht auf einer 2002 neu gestalteten Ausstellung. Im 1. Stock beginnt der Rundgang mit einer Einstimmung durch einen Themenbereich, der die Überschrift „Geist der Samurai“ trägt und in Japans militärische Traditionen einführt.

Die modern gestaltete Ausstellung wird von Exponaten bestimmt, die über ruhmreiche japanische Soldaten berichten. Hier kommen zwar nicht nur die Generals- und Offiziersränge vor, aber gleichwohl bleibt das Leben der einfachen Soldaten weitgehend ausgeblendet. Darstellungen vom Leid, das anderen zugefügte wie das selbst erlittene, fehlen gänzlich.

Die Ausstellung folgt der zeitlichen Chronologie. Sie setzt mit dem Zugriff der westlichen Kolonialmächte auf Südostasien im 16. Jahrhundert ein, beginnend mit den Portugiesen, danach dem Einfluss der Niederländischen Ostindien-Kompanie und Spaniens, an die die starke britische und französische Expansion im 18. und 19. Jahrhundert anschloss. **Die Rolle Japans erscheint als** die einer dann der drohenden Gefahr trotzens **Gegenmacht, die den asiatischen Raum** gegen den europäischen und auch amerikanischen Kolonialismus **zu schützen versuchte.**

Die Ausstellung stellt die Besetzung südostasiatischer Gebiete, die von den westlichen Kolonialmächten beherrscht wurden oder drohten unter deren Gewalt zu geraten, als **Abwehrmaßnahme** dar, zu der Japan sich auch aufgrund westlicher Embargos für kriegswichtige Ressourcen wie Gummi, Öl und Metall gezwungen sah. Es werden vergebliche diplomatische Bemühungen Japans betont, die darauf abgezielt hätten, eine kriegserische Auseinandersetzung mit den USA zu vermeiden. Einige Passagen suggerieren, dass Japan zu seinem Präventivschlag genötigt wurde.

Vorgestellt werden auch „neun Helden von Pearl Harbor“, die am 7. Dez. 1941 in ihren Kleinst-U-Booten ihr Leben im „verzweiferten Torpedoangriff auf die US-Pazifikflotte“ opferten. Dass anschließend die kaiserliche Marine Gelegenheit hatte,

sich von diesen ‚Helden‘ zu verabschieden, beschließt diesen Text.

Es folgen unzählige Berichte über weitere **Kriegshelden**. Ein Bericht widmet sich einem Leutnant Seki, der am 25. Okt. 1944 als Angehöriger des Korps für Spezial-Angriffe „eine 250-kg-Bombe an Bord seiner geliebten Zero“, also des in der Museumshalle ausgestellten Jagdflugzeugs Mitsubishi Zero, bei seinem „Selbstmordangriff“ mitführte. Abschließend heißt es: „Leutnant Seki sowie seine Männer wurden nach ihrem Tod außerordentlich um zwei Dienstgrade befördert.“ Angehörige eines Frauenkorps huldigten, geschrieben mit ihrem eigenen Blut, „den edlen Krieger, die ihr Leben gaben und mit einem Lächeln zu Gottheiten wurden – ganz allein für den Kaiser und den Wohlstand Japans“. Im Museum bleiben derartige Zeugnisse unkommentiert.

Yasukuni Jinja, Hauptschrein





*Yūshūkan Museum,
Jagdflugzeug Mitsubishi Zero*

Dass am Ende der Ausstellung der Bogen zu ihrem Beginn geschlagen und die erfolgreichen Unabhängigkeitskämpfe in Südostasien als **Rechtfertigung des von Japan geführten Krieges** dargestellt werden, schlägt dem Fass den Boden aus.

Die Opfer von Hiroshima und Nagasaki, deren Andenken in Japan zu Recht gepflegt wird, hätten auch den Weg für einen selbstreflexiven Blick auf die eigene Geschichte eröffnen können. Dass dies weitgehend unterblieb, führt zu der Frage, ob der im Yūshūkan Museum zur Schau gestellte Geschichtsrevisionismus nur die Spitze eines Eisbergs ist? Anders gesagt, ob die sich heute in Japan unter der Premierministerin Sanae Takaichi zeigende **schrittweise Abkehr vom Pazifismus**, den die US-Besatzungsmacht in Japans Verfassungsartikel IX hinein diktiert hat, im Zuge der globalen Renaissance des Nationalismus zu einer Reaktivierung des japanischen Militarismus führen wird? Dies würde für die Zukunft nichts Gutes verheißen.

Zu den Autoren

Detlef Garbe, Historiker, leitete von 1989 bis 2019 die KZ-Gedenkstätte Neuengamme; **Brigitte Drescher** war Lehrerin an einer Beruflichen Schule in Hamburg. Gemeinsam haben sie 1982 das Buch ‚Es begann in Hiroshima‘ veröffentlicht, das 2005 in einer aktualisierten Neuauflage unter dem Titel ‚Es begann mit Hiroshima‘ erschien.

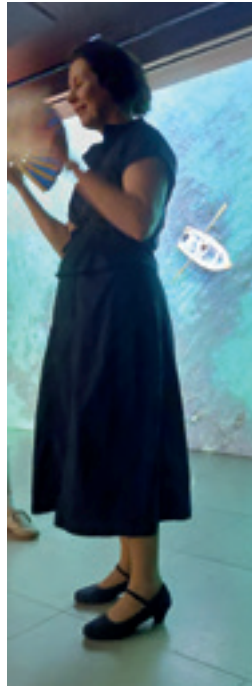
Auf Einladung des Pazifik-Netzwerks referierten sie am 6. August, dem 81. Jahrestag des Atombombenabwurfs auf Hiroshima, zusammen mit der Ärztin Ute Rippel-Lau von der ärztlichen Friedensorganisation IPPNW in der Flussschifferkirche in Hamburg.

Internationaler Workshop zu Queen Emma in Bonn/Köln

**Plantation Lives, Gender, and Material Culture:
Queen Emma's Networks and the
(Post)Colonial Anglo-German Pacific, June 16-19, 2026**

Von Sabine Hess

Thematischer Fokus des Workshops war die schillernde Person der Queen Emma (geb. Coe, 1850–1913), die im heutigen Kokopo (East New Britain, Papua-Neuguinea) ihren Hauptwohnsitz hatte. Zu Lebzeiten zählte Emma Kolbe/Forsyth/Farrell (die drei Ehemänner hatte), bekannt als „Queen Emma of New Guinea“, zu den mächtigsten Privatpersonen und wirtschaftlich erfolgreichsten Unternehmerinnen im Pazifik – eine Frau und Person of Color in einer von Männern dominierten Welt. Als Eigentümerin von mehr als 60.000 Hektar Plantagenfläche auf Neubritannien, Neuirland, Bougainville und verschiedenen kleineren Inseln (einer Region, die damals deutsche Kolonie war) han-



*Prof. Dr. Paia Wiegink
in der Ausstellung von
Jasmine Togo-Brisby
„Liquid Archive“*

delte Emma Kolbe nicht nur mit Kopra, Baumwolle und anderen Naturprodukten, sondern auch mit Menschen. Ihre weitverbreiteten Netzwerke, die Familienangehörige, Handelspartner und Politiker umfassten und die von Neuguinea bis nach Samoa, in die USA und nach Australien reichten, ermöglichten auch den Verkauf von Artefakten und naturkundlichen Objekten. Ende des 19. Jahrhunderts erwarben zahlreiche deutsche und europäische ethnologische Museen Artefakte, die von Queen Emmas Schwester Phoebe und deren Ehemann Richard Parkinson gesammelt und verkauft worden waren.

Organisiert wurde der Workshop von Prof. Dr. Pia Wiegink (Bonn Center for Dependency and Slavery Studies, BCDSS) und



*Workshopöffnung mit Prof. Dr. Pia Wiegink und Dr. Oliver Lueb.
Alle Fotos in diesem Artikel: Sabine Hess*

Dr. Oliver Lueb (Rautenstrauch-Joest Museum, RJM). Der Workshop war Bestandteil des vom Australian Research Council (ARC) geförderten Forschungsprojekts „Unfreedom, Voices, Redress: Plantation Cultures of the Western Pacific“ (2025-2028).

Ziel des Workshops war der interdisziplinäre Austausch zwischen Forschenden, die in den Bereichen Pazifikgeschichte, Abhängigkeitsforschung, Frauengeschichte, Gender Studies, Life Writing, Missionsgeschichte, Sozial- und Kulturanthropologie, Provenienzforschung sowie Museums- und Heritage-Studien tätig sind. So waren wir eine diverse Gruppe von aktiven, aber auch teilweise schon aus der Wissenschaft ausgeschiedenen Teilnehmer*innen aus Australien, Deutschland, Österreich, Papua-Neuguinea, Philippinen, Schweiz, U.K., U.S.A., und Vanuatu.

Was dieses internationale Format, insbesondere wenn es um Australien und den Pazifik geht, auszeichnet ist, dass Teilnehmende aus

dieser Region immer den Hütern (Custodians) des Landes danken, auf dem ihr Wissen produziert wurde. Dies ist nicht nur eine rhetorische Floskel, sondern erinnert uns immer wieder daran, dass Menschen und Land nicht getrennt gedacht werden können.

Rund um die Figur der „Queen Emma“ und ihren Netzwerken wurden die damaligen Lebensrealitäten, wie Zwangsarbeit und Zwangsmigration auf Plantagen im westlichen Pazifik (einschließlich Papua-Neuguinea, Fidschi, Samoa, Pohnpei und Queensland) sowie die heutigen Möglichkeiten und Erkenntnisse über diese Lebenswelten durch die unterschiedlichen Beiträge eindrücklich und sich gegenseitig ergänzend dargestellt. Auf die einzelnen Beiträge einzugehen, würde den Rahmen hier sprengen, aber das Programm ist über den Link einsehbar (siehe unten). Was besonders eindrücklich war, ist, wie die Verflechtungen von Kolonialmächten, Missionaren, Händlern, Anwerbern von Zwangsarbeitern, und



Die Ausstellung „Liquid Archive“ von Jasmine Togo-Brisby beschäftigt sich mit Erinnerung, kolonialen Spuren und Heilung.

Sammlern ineinander verwoben waren. So waren Missionare oftmals durch Verträge gezwungen, den Kolonialmächten zu helfen und Kolonialmächte, Plantagenbesitzer und Ethnologen arbeiteten Hand in Hand.

Die Nachwirkungen dieser Prozesse und wie diese erinnert werden, wurden in den Beiträgen nachgespürt. So gab es viel Archivmaterial, Fotos, aber auch Karten, fiktionale Annäherungen und gegenwärtige Berichte. Sehr bewegend war der zum ersten Mal gezeigte Film über das Finden von Nachfahren von verschleppten Verwandten von Sana Balai, die online zugeschaltet war. Die sehr persönlichen Bezüge der Vortragenden machten diesen Workshop zu einem ganz besonderen Erlebnis. Geschichten von Frauen, die in historischen Darstellungen oft vernachlässigt werden, wurden durch die ausdauernde Recherchearbeit der Forscherinnen sichtbar gemacht. Durch die vielen unterschiedlichen Herangehensweisen wurde Kolonialgeschichte gewissermaßen nicht nur interdisziplinär, sondern auch

multiperspektivisch erfahrbar. Insgesamt ein eindrucklicher und bereichernder Workshop, bei dem sich die komplexen Zusammenhänge und bis heute nachwirkenden Ungerechtigkeiten und Abhängigkeiten auf besonders klare Weise offenbart haben.



Kirstin McGavin, eine der drei Autorinnen der Buchvorstellungen



Von links nach rechts: Sabine Hess, Hanna Wüste, Adele Zubrzycka, Anneke Nolte

Weitere Infos



Das detaillierte Konferenzprogramm kann unter folgendem Link angesehen werden:

www.dependency.uni-bonn.de/en/outreach/news-bcdss/plantation-lives-gender-and-material-culture-queen-emmas-networks-and-the-post-colonial-anglo-german-pacific-june-16-19-2026



Es gibt natürlich auch noch jede Menge andere interessante Links, wie zum Beispiel eine Datenbank, in der man nach verschleppten South-Sea-Islanders suchen kann, etwa um Nachfahren von Verwandten zu finden:

www.data.qld.gov.au/dataset/australian-south-sea-islanders-1867-to-1908



Ausstellung „Say Our Name“ im Queensland Museum:

www.museum.qld.gov.au/kurilpa/whats-on/say-our-name-australian-south-sea-islanders/



Ausstellung „Liquid Archive“ in Bonn bis zum 6. September:

<https://rausgegangen.de/en/events/ausstellung-liquid-archive-mit-jasmine-togo-brisby-30/>

Eingerahmt wurde das Konferenzprogramm am Abend zuvor mit einem Buchbesprechungs-event, von gleich drei Autorinnen und der Ausstellungs-eröffnung von „Liquid Archives“ (Link unten). Diese Prä-Konferenz-Veranstaltung war es für sich genommen schon Wert, die Reise nach Bonn auf sich zu nehmen.

Zum Abschluss des Workshops gab es im Rautenstrauch-Joest Museum noch einen „Black Gloves“ Event, wo sich so manche Teilnehmenden



Mit schwarzen Handschuhen im Rautenstrauch-Jost Museum

gefragt haben, was da nun passiert. Nochmal Abendkleid und Häppchen? Nein, weit gefehlt. Da Sammler*innen und Museumsexpert*innen die gesammelten Objekte ehemals immer mit weißen Handschuhen behutsam berühren, können diese auch als Symbol der Macht und Deutungsherrschaft (und natürlich des exklusiven Besitzes) gelesen werden. Mit schwarzen Handschuhen ausgestattet konnte die Begehung des „Backstage“ des Museums zumindest symbolisch in ein weniger koloniales Licht gerückt werden. Und damit durften wir dann auch mal die Gegenstände, die sonst nur hinter Glas oder auf Fotos bewundert werden können, fast hautnah berühren und von allen Seiten begutachten.

Es bleibt ein Gefühl von Verwunderung, wie viel „Material“ aus der Region, insbesondere aus PNG, gesammelt und nach Deutschland verbracht wurde. Traurigkeit über die persönlichen Schicksale der Betroffenen, die bis heute nachwirken. Aber auch ein posi-

tives Gefühl, dass es gelingen kann, diese Geschichten aufzuarbeiten und Heilung zu erfahren. Dieser Workshop trug, durch das Zusammenbringen verschiedener Akteure und deren Wissen dazu bei, die Vergangenheit aufzuarbeiten.

Zur Autorin

Dr. Sabine Hess ist Ethnologin und hat an der Australian National University promoviert. Sie hat langjährige Forschungserfahrung in Vanuatu und lebte sechs Jahre in Papua-Neuguinea, wo sie die FSC-Zertifizierung für eine Firma betreute.



[www.berghahnbooks.com/
title/HessPerson](http://www.berghahnbooks.com/title/HessPerson)

Das Symposium der Pacific Arts Association

Von Dr. Hilke Thode-Arora





Der aus Westpapua stammende Künstler und Aktivist Ronny Kareni während seines Vortrags „The Harder You Beat, the Louder We Become“



Der Māori-Künstler George Nuku während seiner Performance „The Vanishing Māori Show presents – a Joint Reflection“

Vom 23. bis 27. Juni 2026 fand im Wereldmuseum in Leiden in den Niederlanden das internationale Symposium der Pacific Arts Association (PAA) statt.

Mit Bezug auf eine Zeile der afroamerikanischen Dichterin Margaret Danner stand es dieses Mal unter dem Motto „Oceanic Blazing Forms. Memory, Place-making and Imagination“. Da im Wereldmuseum gerade die im Februar eröffnete Ausstellung „Time for Papua“ zu sehen ist, hatte auch die diesjährige Konferenz Westpapua als einen ihrer Schwerpunkte. So begann sie mit einer Keynote des westpapuanischen Künstlers Ronny Kareni über die Tifa-Trommel, die auch mit Bezug auf den Widerstand den Titel trug: „The Harder You Beat, the Louder We Become“.

Eine anderthalbtägige Session war Westpapua gewidmet, und auch der Schlussvortrag am Freitagnachmittag thematisierte die Erinnerungskultur sowie die Westpapua-Diaspora in den Niederlanden. Weitere Keynotes waren Deidre Browns Vorstellung und Kontextualisierung des fantastischen, allumfassenden Buchs zur Māori-Kunstgeschichte, das sie zusammen mit zwei anderen Māori-Kunsthistorikern verfasste, Brian Dittrichs Vortrag über den identitätsbildenden Aspekt von Musik und Tanz im Pazifik angesichts von Kolonialismus, Klima- und Kulturwandel sowie Sana Balais bewegende, auf viele persönliche Erfahrungen zurückgreifende Schilderung der wichtigen Rolle von Frauen als Motor des Kulturerhalts und der Innovation in Bukas matrilinearem System.

Vorträge und Performances

Regional umfassten die Vorträge neben Westpapua Papua-Neuguinea, Bougain-

*Das Wereldmuseum in Leiden.
Alle Fotos in diesem Artikel:
Dr. Hilde Thode-Arora*



Tiku Waundu, Anthropology Department at the National Museum and Art Gallery in Port Moresby, während des Vortrags zu den übermodellierten Schädeln im Steyler Missionsmuseum

ville, Neukaledonien, Fiji, Rapa Nui, die Austral und Cook Islands, Samoa, Tonga, die Marquesas, Tahiti, Aotearoa Neuseeland, Hawai'i, Mikronesien, die Torres Strait Islands und Australien sowie den Einfluss der Molukken auf Ozeanien. Thematisch erstreckten sich die wie stets bei der PAA von materieller Kultur ausgehenden Bezüge und Forschungen von Historischem wie Sammlungs- und Stereotypengeschichte (etwa Missionssammlungen, die Hamburger Südsee-Expedition, Karl von den Steinen auf den Marquesas und die multiperspektivische Interpretation des Gemäldes des Tahitianers Mai im 18. Jahrhundert) über Rekonstruktionen der Bedeutung bestimmter Objekte (zum Beispiel die Moai-Statuen auf Rapa Nui, Zeremonialpaddel der Austral-Inseln oder bestimmte polynesischer Halsketten mit Schweinedarstellungen) bis zu Sklavenhandel und Blackbirding sowie Klimawandel, Kulturerhalt und Erinnerungskultur. Darüber hinaus waren Installationen und

Performances der tahitianischen und Māori-Künstler Te Rongo Kirkwood, Renee Grace Hau, Hinatea Colombani, Moeava Meder, Lyall Hakaraia und George Nuku vielbeachtete Programmpunkte des Symposiums.

Einflussreiche Konferenz

Die PAA-Konferenzen gehören sicher zu den weltweit einflussreichsten, die sich mit der materiellen Kultur des Pazifiks befassen, wobei das in vielen Bereichen in die immaterielle Kultur und andere Aspekte hineinspielt. Gerade ihre internationalen Symposien – es gibt neben diesen auch solche der Zweigorganisationen PAA-Europa, PAA-America, PAA-Pacific – an jeweils wechselnden Orten versammeln eine Vielzahl von westlichen und pazifischen Museumsfachleuten, Forschern, pazifischen Künstlern und Kulturschaffenden. Auch in Leiden war die Tagung ein Forum des intensiven Austauschs und bot die Möglichkeit, aktuelle Forschungen und Diskussionen etwa zu Sammlungen, Sammlern und bestimmten Objektkategorien, das Neueste aus der pazifischen Kunstszenen sowie westlich-pazifische Kooperationen in konzentrierter Form kennenzulernen. Bedauerlicherweise konnten dieses Mal im Vergleich zu früheren internationalen PAA-Symposien weniger Teilnehmer*innen aus Ozeanien dabei sein, was im Falle Neuguineas wohl der kompli-

zierten Visaprozedur, in anderen Bereichen aber offenbar den deutlich zurückgegangenen Reisestipendien und Förderungen geschuldet war.

Wie immer war das Symposium eine wunderbare Gelegenheit für fachlichen und persönlichen Meinungsaustausch sowie Begegnungen. Je nach regionaler und thematischer Spezialisierung dürfte jeder Teilnehmer seine eigenen Highlights im Programm gefunden haben. Neben ganz vielem anderen beeindruckten mich persönlich besonders zwei Beiträge.

Zum einen die umfassende Recherche zu den menschlichen Überresten aus Papua-Neuguinea im Missionsmuseum Steyl, die neben Archivarbeit und Röntgenuntersuchungen auch einen Besuch in den vermutlichen Herkunftsdörfern der übermodellierten Schädel entlang des Sepik beinhaltete. In keinem der Dörfer wollte man die Schädel repatriiert sehen; auch das Museum in Port Moresby lehnte ab. Zum zweiten der 2025 wiederentdeckte Film ‚Sail the Midnight Sun‘ von 1981, eine Dokumentation über eine tourende Theaterproduktion des Raun Raun Theatre aus Papua-Neuguinea: Beruhend auf einem Gedicht des Aktivisten und Künstlers John Kasaipwalova wird, eingebettet in das kulturelle Setting der Trobriand-Inseln, metaphorisch anhand der Erlebnisse eines Protagonisten der Weg Papua-Neuguineas zur Unabhängigkeit erzählt.

Alles in allem war das Symposium wie stets sehr bereichernd; eine Teilnahme lohnt sich immer. Die nächsten PAA-Konferenzen finden im Sommer und Herbst nächsten Jahres in Dublin und Edinburgh statt.

Zur Autorin

Dr. Hilke Thode-Arora ist Kuratorin für Ozeanien und Australien im Museum Fünf Kontinente in München und Mitglied im Pazifik-Netzwerk.



Hiroshima und Nagasaki

Erinnerungskulturen in Japan und die heutige Debatte um die nukleare Aufrüstung.

Von Ingrid Schilsky

Eine Veranstaltung der Pazifikgruppe Hamburg in Kooperation mit IPPNW am 6. August 2026 auf der Flussschifferkirche in Hamburg.

Das Verschweigen der radioaktiven Verstrahlung und ihrer medizinischen Folgen, das haben die Atomtestüberlebenden im Pazifik mit den Bombenopfern in Hiroshima und Nagasaki (Japan) gemeinsam, und alle sind als Versuchskaninchen missbraucht worden. Darauf machten *Brigitte Drescher* und *Detlef Garbe* in ihrem historischen Rückblick auf die US-Atombombenabwürfe über Hiroshima und Nagasaki 1945 aufmerksam. Die Atombomben sollten, so die offizielle Darstellung, Japan zur Kapitulation zwingen und dort den 2. Weltkrieg beenden. Aber die militärische Lage in Japan war schon aussichtslos gewesen. Wichtigster Grund für die Atombombenabwürfe war der Praxistest von Nuklearwaffen gewesen, weshalb mit Hiroshima und Nagasaki auch zwei Städte ausgewählt wurden, die vom Krieg bis dahin weitgehend unzerstört geblieben waren.

Brigitte Drescher, frühere Berufsschullehrerin, und Detlef Garbe, der 30 Jahre lang die KZ-Gedenkstätte Neuengamme leitete, haben 1982 zusammen das Buch „Es begann in Hiroshima“ herausgebracht. In diesem Frühjahr hatten sie in Japan die Chance, sich dortige Gedenkstätten anzuschauen, wovon sie am Hiroshima-Gedenktag in Hamburg berichteten.

Das **Hiroshima Peace Memorial Museum** wird von über zwei Millionen Menschen pro Jahr besucht, noch bekannter ist der Friedenspark mit seinen über 70 Monumenten. Namen und Biografien der Opfer und die Erinnerungen der Überlebenden sowie aktive Friedenspolitik stehen im Mittelpunkt.

In starkem Kontrast dazu standen die Eindrücke, die Detlef Garbe und Brigitte Drescher im Militärmuseum Yushukan und beim Besuch des Yasukuni-Jinja-Schreins in Tokyo

*Brigitte Drescher, Detlef Garbe und Ute Rippel-Lau referierten über Atomwaffen und Frieden in Hamburg.
Foto: Ingrid Schilsky*



gewannen, wo bis heute ungeniert Kriegshelden und Schlächter offiziell verehrt werden. Auf den japanischen Pazifismus nach Ende des 2. Weltkrieges folgt inzwischen eine Aufrüstungspolitik, sogar das Wort „Atomwaffen“ ist schon gefallen.

Dass das nukleare Tabu mit den Debatten um eine europäische Atombewaffnung und die nukleare Kooperation mit Frankreich auch hierzulande gefährlich bröckelt, darauf verwies *Ute Rippel-Lau*, Ärztin für Allgemeinmedizin und langjähriges Mitglied der ärztlichen Friedensorganisation IPPNW.

In ihrem Vortrag erläuterte sie jedoch zunächst drastisch die medizinischen Folgen von Atomwaffenexplosionen. In Hiroshima starben bis Ende 1945 etwa 140.000 Menschen und in Nagasaki rund 74.000 Menschen an den direkten Folgen der Bombenabwürfe. Zahlreiche Überlebende („Hibakusha“) erlitten in den folgenden Jahren und Jahrzehnten den Spätfolgen der radioaktiven Strahlung, der die Menschen sowohl innerlich (durch Luft und Nahrungskette) als auch äußerlich ausgesetzt waren. Die japanische Bevölkerung war über die Gefahren nicht informiert, über Fehl- und Totgeburten und unterschiedlichste Krebserkrankungen, denn bis zum Ende der Besatzung 1952 hatten die USA alle Gesundheitsdaten unter Verschluss gehalten.

Unterdessen wird in Deutschland offiziell der Eindruck erweckt, die medizinischen Folgen eines Atombombenabwurfs seien beherrschbar. Die „Schutzstrategien bei Nuklearwaffeneinsatz (Empfehlungen der Strahlenschutzkommission 10/2024)“ gehen von einer Sprengladung von 1 KT aus – allein die Hiroshima-Bombe hatte 15 KT und heutige Atomwaffen ein Vielfaches davon. In Hiroshima erlitten 60.000 Menschen schwerste Verbrennungen; in Deutschland stehen insgesamt etwa 170 spezielle Verbrennungsbetten zur Verfügung. Die ärztliche Friedensorganisation sagt darum: „Wir werden euch nicht helfen können“.

Bei der anschließenden Diskussion im vollbesetzten Seminarraum auf dem Ponton neben der Flussschifferkirche in Hamburg standen deshalb Ermutigungen im Mittelpunkt, sich gemeinsam gegen den atomaren Wahnsinn zu wehren.

Zur Autorin

Ingrid Schilsky hat zwischen 1985 und 1990 Überlebende von Atombombentests auf verschiedenen Pazifikinseln interviewt und hält bis heute Kontakt zu Angehörigen der nachfolgenden Generationen. In Hamburg organisiert sie die regelmäßigen Treffen der Pazifikgruppe.



*Pazifik-Netzwerk und IPPNW hatten zum Hiroshima-Tag in Hamburg eingeladen.
Foto: Eckart Garbe*



Hula in Berlin

**No Ka Ho'omana'o Ana
Ia Berlin e.V.**

Von Una Brockington

Unser gemeinnütziger Verein wurde im Jahre 2005 von fünf Tänzer*innen mit einer gemeinsamen Leidenschaft für Hula gegründet.

Inzwischen ist unsere Gruppe stetig angewachsen und reflektiert die multi-kulturelle Gesellschaft Berlins mit Mitgliedern aus Hawai'i, Japan, Korea, Mexico, Vietnam, Russland, Tschechien, Nigeria, Finnland, den USA und Deutschland. Seit 2018 sind wir in Deutschland auch überregional vertreten, mit Mitgliedern in Dortmund, München und im Schwarzwald.

Wir widmen uns der Bewahrung und Verbreitung der Kultur Hawai'is in Form von Liedgut (Mele) und Tanz (Hula). Neben unserer persönlichen Weiterbildung und Einsicht in diese Kunstformen und ihrer Geschichte, bemühen wir uns, die deutsche Öffentlichkeit darüber zu informieren, indem wir auftreten und interessierte Schüler*innen unterrichten.



Nomen est Omen

Der Ursprung unseres Vereinsnamens geht zurück auf den Besuch König Kalakaua I. in Berlin im Jahre 1881 im Rahmen seiner Weltreise. Um an dieses Ereignis zu erinnern, ließ der preußische König Kalakaua ein Geschenk anfertigen – einen Schellenbaum mit der Inschrift „no ka ho'omana'o ana ia Berlin“, was so viel heißt wie „zum Gedenken an Berlin“. Dieser Schellenbaum wurde nach Hawai'i verschifft und befindet sich heute im Iolani Palast, eine Kopie davon in der Schofield Kaserne.

Zu den verschiedenen Plätzen, die Kalakaua während seines Aufenthaltes in Berlin besuchte, gehörte auch das Tempelhofer Feld. Hier wurde er Zeuge einer eigens für ihn veranstalteten Übung der preußischen Kavallerie, deren Höhepunkt eine vorgetäuschte Artillerie-Attacke auf seine Kutsche war – ein Erlebnis, das den König von Hawai'i sehr beeindruckte.



Der Ort für unser Training, das zweimal die Woche stattfindet, die Tanzschule Traumtänzer, liegt dieser historischen Stätte benachbart, die nun ein öffentlicher Park ist. Für unser jährliches Ho'ike (Vorführung des Erlernten) nutzen wir eine Naturbühne auf einem Hügel auf dem Tempelhofer Feld. Dies verbindet uns über die Zeiten mit jenem bestimmten Kapitel in der Geschichte Hawai'is.

Halau Symbole

Während der vergangenen 14 Jahre hatten wir das große Privileg, Hula von mehreren respektierten Hula-Meistern erlernen zu dürfen, was unser Verständnis für die Vielseitigkeit dieser Kunstform nur noch erhöht hat.

Seit 2012 betreuen uns Kumu Frank Ka'ana Akima aus der Lineage von Uncle George Holokai, sowie Kumu Ed Kalahiki. Kumu Frank Akima hat uns ermutigt, unsere Identität als Gruppe zu stärken, ähnlich der eines Halau (traditionelle Hula Schule).



Alle Fotos in diesem Artikel: Una Brockington

Unter seiner Leitung und Anregung entstand zunächst ein Logo und dann wurde ein Chant komponiert. Beide beschreiben Elemente, die uns als Identifikationssymbole dienen:

- Der Schellenbaum mit der Inschrift, die der Name unseres Vereins wurde.
- Die Linde mit ihren herzförmigen Blättern, süß duftenden Blüten und kleinen runden Fruchtständen. Linden sind typisch für und weitverbreitet in



Berlin und in der deutschen Folklore schon immer mit Tanz verbunden. Bei schönem Wetter tanzen wir unter einer alten Linde im Garten der Tanzschule. Die herzförmigen Blätter senden unser Aloha in die Welt. Fünf kleine Fruchtstände, die einem Stiel erwachsen, symbolisieren unsere fünf Gründungsmitglieder und ihr gemeinsames Ziel.

- Die Vögel, die der Pfaueninsel ihren Namen gaben. Hier, auf der kleinen Insel in der Havel, arbeitete der Hawaiier Harry Maitey in der Mitte des 19. Jahrhunderts und ist unweit begraben.
- Die Farben Lindgrün (für die Blätter des Lindenbaums) und Weinrot (die "königliche" Farbe für Kalakaua – tiefes Rot repräsentiert seit dem Mittelalter in Deutschland die Monarchie und deutet auch auf Kalakaua's Geburtsort, die Insel Hawai'i, deren Mottofarben rot und gelb sind).

Seit 2012 werden wir außerdem betreut von Kumu Hula Kaulumahie Amaral aus der Lineage der Lim Familie, sowie seit 2023 auch von Kumu Lorna Lim.

Externe Workshops bei zahlreichen Gastkumu vertiefen und erweitern unser Verständnis der hawaiischen Kultur.

Die Berliner Gruppe trainiert unter Leitung von Una Brockington, der Vorsitzenden des Vereins.



Westpapas Christen auf der Flucht

Von Marco Gallina

107.000 christliche Binnenflüchtlinge. Das ist die derzeitige Bilanz in Westpapua, der östlichsten Region Indonesiens, nachdem sich der Papuakonflikt in den vergangenen Jahren wieder verschärft hat. Die Zentralregierung entsendet regelmäßig Truppen in die schwer zugänglichen Gebiete des Hochlandes im zentralen Papua, wo sich die Indonesische Nationalarmee (TNI) Gefechte mit Guerilla-Kämpfern liefert.

Seit mehr als einem halben Jahrhundert kämpfen insbesondere die indigenen Völker für ihre **Unabhängigkeit**. Der bewaffnete Arm hat sich in der Befreiungsarmee Westpapas (TPNPB) organisiert. Die Regierung in Jakarta stuft sie als Terrorgruppe ein.

Blutige Überfälle

Erst im Juli kam es deswegen wieder zu blutigen Überfällen. Gleich drei Todesopfer waren zu beklagen. Die schwangere Melkina Duwitu (31) wurde in ihrem eigenen Haus erschossen. Okto Tigau (19) wurde mit mehreren Schüssen getötet, weil man ihn der Zusammenarbeit mit der Freiheitsbewegung Westpapas bezichtigte. Ende Juni wurde der Leichnam des evangelischen Predigers Elianus Agimbau (20) in den Büschen nahe eines Militärpostens gefunden. Dazu gab es zahlreiche Zwischenfälle,

bei denen Zivilisten verletzt wurden, sowie einen Granatenangriff auf eine Kirche.

Indonesien – zu dessen Territorium Westpapua gehört – gehört mit seinen 280 Millionen Einwohnern zu den bevölkerungsreichsten Ländern der Welt. Traditionell prägt der Islam den Inselstaat. Westpapua mit seinen unberührten Regenwäldern ist dagegen mit seinen rund 5,6 Millionen Menschen vergleichsweise dünn besiedelt. Anders als auf den indonesischen Hauptinseln prägt das Christentum die Region.

Deutsche Geschichte

1855 brachten die deutschen Missionare Carl Wilhelm Ottow und Johann Gottlob Geissler das Evangelium zum ersten Mal nach Papua. Sie wurden feindselig empfangen – erst 1865 nahm der erste Täufling das Christentum an. Zu diesem Zeitpunkt war Ottow bereits drei Jahre tot. Er starb mit nur 35 Jahren an der Malaria. Bis heute feiern die Einwohner Papuas die Ankunft der Missionare an jedem 5. Februar.

Die Unterschiede zwischen Westpapua und dem Rest Indonesiens gehen darauf zurück, dass die Niederländer die Region als autonome Kolonie verwaltet hatten. Es verblieb auch nach der indonesischen Unabhän-

gigkeit von 1945 unter niederländischer Oberhoheit. Nach einem kurzen Intermezzo unter internationaler Aufsicht gelangte Westpapua unter **indonesische Herrschaft**. Grund dafür war das Referendum von 1969, das bis heute höchst umstritten ist. Im „Act of Free Choice“ stimmten nur 1.000 vom indonesischen Militär gezielt ausgewählte Personen über das Schicksal des Landes ab. Bis heute sehen weite Teile der Bevölkerung darin einen „Act of No Choice“.

Reiche Rohstoffvorkommen

Jakarta ringt seitdem mit den Widerstandsbewegungen, setzt Militär und Repressionen sowie eine **ethnisch-religiöse Kolonialisierung** ein: muslimische Bewohner aus Java werden gezielt angesiedelt, um die Mehrheitsverhältnisse auf der Insel zu verändern. Die rigorose Politik hängt mit den Ressourcen der Region zusammen: Sie verfügt über Gold-, Kupfer-, Erdöl- und Erdgasvorkommen. Mit einem sogenannten Nationalen Strategischen Projekt werden derzeit über zwei Millionen Hektar Wald- und Feuchtgebiete für den Anbau von Zuckerrohr, Ölpalmen und Reis gerodet. Das zwingt zahlreiche indigene Gemeinschaften dazu, ihre angestammten Lebensräume zu verlassen.

Seit April 2026 geht die Regierungsarmee mit Truppenbewegungen und Luftschlägen verstärkt gegen die Widerstandsgruppen vor; zugleich vertreibt sie die Bevölkerung aus ihren angestammten Siedlungsgebieten – eine Katastrophe für Menschen, die untrennbar mit ihren Wäldern verbunden sind und diese als Teil ihres kulturellen Erbes ansehen. Auch im zentralen Hochland haben starke **Fluchtbewegungen** eingesetzt,

die sowohl von der Indonesischen Nationalarmee wie von der Befreiungsarmee Papuas ausgelöst wird.

Christian Solidarity International (CSI) arbeitet gemeinsam mit lokalen Partnern in Westpapua zusammen und unterstützt Binnenvertriebene sowie eine ökumenische Bewegung, die sich mit vielfältigen Aktionen für die Menschenrechte einsetzt und nach einer friedlichen Lösung des Konflikts sucht. CSI wurde 1977 in der Schweiz von Pfarrer Hans Stükelberger gegründet. Als überkonfessionelle christliche Menschenrechtsorganisation verteidigt sie Religionsfreiheit und die Würde des Menschen. CSI ist heute in mehr als 20 Ländern mit Initiativen zur Verteidigung verfolgter Christen und **humanitären Hilfsprojekten** tätig.

Hilfe durch CSI

In Westpapua hilft CSI den Binnenflüchtlingen und setzt sich für den Erhalt der christlichen Stammesgemeinschaften ein, die von Ausbeutung und Vertreibung betroffen sind. Der Mangel an Nahrungsmitteln und sicheren Unterkünften ist groß. Der Zugang zur medizinischen Versorgung ist eng begrenzt. CSI hat deswegen in den vergangenen Monaten Betroffene mit Nahrungsmitteln, Kleidern und den wichtigsten Medikamenten versorgt. Neben dieser direkten Nothilfe unterstützt CSI aber auch nachhaltige Maßnahmen. Das beginnt mit Hilfe zur Selbsthilfe. So erhalten die Vertriebenen Materialien zum Flechten, um daraus Taschen herzustellen und sie zu verkaufen; Samen und Gartenwerkzeuge zur Aufzucht von Gemüse; oder Schweine zur Viehzucht.

Weitere Maßnahmen sollen die Sicherung des Lebensunterhalts stützen. Dazu gehören diverse **Schulungen**, etwa in den Bereichen Finanzwissen, Buchführung und Betriebswirtschaft, damit diese einkommensschaffenden Projekte nachhaltig betrieben werden können. Binnenvertriebene Christen erhalten außerdem Hilfe bei der Bildung ihrer Kinder: durch den Erhalt der Schulinfrastruktur sowie die Bereitstellung von Lernmaterialien und Lehrgeldern.

Aber die Tätigkeiten vor Ort bestehen nicht nur im Auffangen der dringendsten Bedürfnisse. Im Gespräch mit Akteuren aus Kirche und Zivilgesellschaft sucht CSI nach Möglichkeiten, die Krise zu koordinieren und zur Bewältigung beizutragen. Medien, Bildungseinrichtungen, Gemeindegruppen und soziale Bewegungen werden in den Prozess miteingeschlossen. Außerdem unterstützt CSI die verschiedenen zivilgesellschaftlichen Gruppen beim Abfassen öffentlicher Erklärungen, um die **Vertreibung** der indigenen Volksgruppen anzuprangern und zu verhindern.

De Binnenflüchtlinge: Das Schicksal von Anteku

Unter den Binnenflüchtlingen ist auch die zwanzigjährige Anteku Kulua. Sie musste mit ihrer Familie im Juni 2025 fliehen. Ihr Heimatdorf wurde von der Befreiungsarmee niedergebrannt – sie machten den Bewohnern den Vorwurf, jemand hätte ihre Position an die Polizei verraten. Die Dorf Familien konnten entkommen, fühlen sich aber mehr denn je zwischen den Fronten.

Anteku ist mit ihrem Mann und ihren zwei Söhnen – im Alter von einem und zwei Jahren – sowie ihrer Schwester Pita aus

Sinak im zentralen Hochland geflohen. Sie lebt jetzt an der Küste, in Nabire, rund 250 Kilometer von ihrem alten Dorf entfernt. Die Umgewöhnung ist schwierig: Das Klima ist deutlich wärmer als in ihrer Heimat, der Alltag will sich nicht einstellen. Anteku erhält nun Samen für Auberginen und Spinat, um für sich und ihre Familie ein Gemüsebeet anzulegen. Wie alle Bewohner Westpapuas liebt Anteku die Gartenarbeit und ist sehr versiert beim Anbau von Gemüse. Sie ist dankbar dafür, denn Samen gelten sonst als sehr teuer und damit schwer erschwinglich. Als sie damals in ihrem alten Dorf alles zurücklassen musste, hat sie eines mitgenommen: ihre Bibel. Sie geht weiterhin jeden Sonntag in die Kirche. Trotz Vertreibung und Elend bleibt der **Glaube**. Antekus Lieblingsvers stammt aus der Offenbarung des Johannes (Offenbarung 22,7): „Siehe, ich komme bald.“



Zum Autor

Marco Gallina ist Historiker und Autor. Er war als wissenschaftlicher Mitarbeiter und Journalist tätig und arbeitet seit 2025 für die christliche Menschenrechtsorganisation Christian Solidarity International (CSI).

Weitere Infos: www.csi-de.de/

19 Jahre später

**Ureparapara. Was für ein Name! Was für eine Insel!
Und was für ein entlegener Flecken Erde.**

Von Doris Renolder





Ankerplatz in Ureparapara. Alle Fotos in diesem Artikel: Doris Renolder

Ein nahezu kreisrunder, 800 Meter aus dem Meer ragender, erloschener Vulkan, dessen Kraterrand nach Nordosten eingebrochen ist und von der See geflutet wurde. Genau in diesen Schlund segeln wir hinein. Zu beiden Seiten steigen steile, undurchdringliche Dschungelhänge empor, Mangroven säumen die Ufer, und tief im Scheitel der Bucht versteckt sich ein kleines Dorf. Wir sind auf den Spuren unserer eigenen Vergangenheit. Bereits im September 2007 lagen wir hier vor Anker. Fast zwei Jahrzehnte später wollen wir unsere Erinnerungen mit der Wirklichkeit vergleichen.

Kaum haben wir unser Schiff „Nomad“ aufgeklärt, nähert sich ein Mann in einem kleinen Kanu. „Are you Chief Frederick?“ ruft Wolf aufgeregt. „Yes! You know me?“ Wir erkennen ihn tatsächlich wieder. Auch wenn er keinen Bart mehr trägt und 19 Jahre dazwischen liegen. Sichtlich gerührt begrüßt er uns wie alte Freunde, obwohl er sich vermutlich nicht mehr an uns erinnern kann. Als Gastgeschenk haben wir – wie damals – einen frisch gefangenen Fisch mitgebracht.

Beim Landgang lernen wir Rona kennen, eine fröhliche, junge Frau aus der Chief-Familie. Sie trägt

Chief Frederick 2007 (links) + 2026 (rechts)*Doris mit der Tochter von Rona*

ihren kleinen Sohn am Arm und führt uns stolz durch das immer noch **traditionelle Dorf**. Aber die Moderne hat auch hier Einzug gehalten. Auf den Pandanusdächern der Häuser liegen vereinzelt Solarpaneele, Solarlampen werden in der Sonne aufgeladen. Eine neue Kirche mit Betonfundamenten wird gerade gebaut und mittlerweile gibt es sogar einen kleinen Laden. Gleichzeitig liegt mehr Müll herum. Einige Bewohner besitzen Handys, obwohl es kein Netz gibt. Da wir nahe am Ufer ankern, stellen wir unser Starlink Internet zur Verfügung. Doch die meisten Handys funktionieren nicht, weil

die Akkus entweder leer oder kaputt sind. Wir sitzen vor Fredericks Haus und zeigen der Familie Fotos von 2007. Lachend und kichernd kommentieren sie die Personen auf den Bildern und erzählen, was aus ihnen geworden ist. Überraschenderweise leben die meisten nicht mehr auf Ureparapara.

Am nächsten Morgen wollen wir auf den Kraterrand wandern. Chief Frederick schickt uns drei Buben als Begleitung mit: seinen Sohn Paul sowie Willi und Saniel. Anfangs sind sie schüchtern, doch schon bald wird gelacht und geblödet. Leichtfüßig



Mit Rona am Strand von Ureparapara, die Insel gehört zu der Banks-Gruppe im Norden Vanuatus.

hüpfen sie in ihren Flip Flops den steilen Pfad hinauf und erkundigen sich immer wieder besorgt nach mir: „Grandma, is all okay with you?“ Der Weg verlangt einiges ab. Besonders der letzte Abschnitt führt steil durch **dichten Dschungel**. An einigen Stellen müssen die Burschen den überwucherten Pfad mit der Machete freischlagen. Nach schweißtreibenden eineinhalb Stunden stehen wir oben. Unter uns liegt auf der einen Seite die Ankerbucht, auf der anderen der endlose Pazifik. Ein Ausblick, der jede Anstrengung vergessen lässt.

Zurück im Dorf lädt uns Chief Frederick zum Abendessen ein, denn schon am nächsten Tag wollen wir weitersegeln. „Aber bringt bitte Spaghetti mit“, ergänzt Rona lachend. „Wir essen hier alle so gerne Pasta!“ Natürlich erfüllen wir ihr diesen Wunsch. Als wir ein paar Stunden später wieder an Land kommen, zeigt uns Rona ein neues, leuchtend blaues Haus mit einer Terrasse aus Mahagoni. Es gehört ihrem Bruder, der seit sieben Jahren in Australien arbeitet und Ende des Jahres nach Ureparapara zurückkehren möchte. Daneben steht ein neuer



Vor Chief Fredericks Haus

Rundbau aus Steinmauerwerk – ein zukünftiges Restaurant, ebenfalls die Idee ihres Bruders. Nur wer hier einmal essen gehen soll, bleibt uns ein Rätsel. Von den wenigen Yachten, die jedes Jahr vorbeikommen, kann wohl niemand leben. Aber vielleicht muss auch nicht jede Idee sofort wirtschaftlich sein. Dream big. Große Pläne gehören hier einfach dazu. Sie schenken Hoffnung.

Kurz vor Einbruch der Dunkelheit werden wir schließlich als die ersten Gäste in das halbfertige Restaurant gebeten. Auf einem langen Tisch stehen die vorbereiteten Spei-

sen. Chief Frederick hält eine bewegende Ansprache, seine Frau legt uns Blumenketten um den Hals, dann wird gemeinsam gegessen. Es gibt Island Cabbage, Maniok, Yams, Muscheln und Reste unseres Wahoos – fast alles in Kokosmilch zubereitet. Einfach, herzlich und unglaublich gut.

Weitere Infos



Dieser Artikel erschien zuerst unter www.seenomaden.at/blog/segelblog/412-19-jahre-sp%C3%A4ter



Wolfi zeigt die Fotos von damals (2207) am Handy

Als wir in sternenklarer Nacht zu unserem Dingi zurückgehen, begleitet uns die gesamte Familie. Gemeinsam schieben wir das Boot ins Wasser. Der Abschied fällt schwer. Chief Frederick nimmt Wolf in den Arm. Tränen laufen ihm über das Gesicht. „Wir werden Euch nicht vergessen“, sagt er leise. „Ich bin sicher, Ihr kommt noch einmal zu uns. Aber bitte nicht erst wieder in 19 Jahren.“ Wir versprechen es ihm. Unbedingt. Hoffentlich. Vielleicht.

Zur Autorin

Doris Renoldner wurde 1967 in Wien im Sternzeichen des Widders geboren und ist als „Stadtkind“ aufgewachsen. Leserratte, große Leidenschaft für das Tanzen, träumte seit Kindertagen von fernen Ländern und wollte immer am Meer leben, interessiert an Sprachen und Reisen, Ausbildung zur Fremdsprachensekretärin, übte diesen Job aber nie gerne aus. „Die Wende in meinem Leben kam 1988. Da lernte ich Wolf kennen, der mir ein Leben außerhalb der vorgeplanten Normen zeigte.“

Panguna

Zwischen historischer Verantwortung
und neuer Bergbauhoffnung

Von Dr. Klaus Schilder



*Theonila Matbob
– das Gesicht des
Widerstands (hier mit
Chief Michael Pariu
und dem Autor)*



„Wir haben keine eigene Wasserquelle hier in der Siedlung, wir benutzen Regenwasser zum Trinken und Waschen“, ruft Theonila Matbob mir zu. Sie muss so laut sprechen, weil wir direkt am Entwässerungskanal der **Panguna-Mine** in Zentral-Bougainville stehen. Auf dem Schacht, aus dem grünlich-blaues Wasser schießt, ist noch die Jahreszahl 1985 zu lesen. Ihre auf einer Abraumhalde der Mine entstandene Siedlung Makosi ist eingezwängt zwischen dem Entwässerungskanal und dem Bergfluss Kawarong, der durch die Abraumsedimente der Kleinschürfer*innen rund um die Mine milchig-braun gefärbt ist.

Theonila ist eine der bekanntesten Stimmen des Widerstands der betroffenen Gemeinden rund um die riesige Panguna-Mine. Die 38-jährige ist selbst traditionelle Landbesitzerin, ihre Familie wurde mehrfach zwangsumgesiedelt. International bekannt wurde sie als Hauptbeschwerdeführerin einer 2020 in Australien eingereichten Menschenrechtsbeschwerde gegen den ehemaligen Minenbetreiber Rio Tinto. Die Beschwerde war ein wesentlicher Auslöser dafür, dass Rio Tinto im Jahr 2024 der Finanzierung eines unabhängigen Schadensgutachtens, des sog. **Panguna Mine Legacy Impact Assessments (PMLIA)** zustimmte. Für ihr langjähriges Engagement erhielt Theonila in diesem Jahr den renommierten Goldman Environmental Prize, der häufig als „**Grüner Nobelpreis**“ bezeichnet wird. Die Jury würdigte insbesondere ihren Beitrag dazu, Rio Tinto zur Aufarbeitung der Umwelt- und Menschenrechtsfolgen von Panguna gebracht zu haben.

*Die Panguna-Mine – Blick in die
offenen Adern Bougainvilles.
Alle Fotos in diesem Artikel:
Dr. Klaus Schilder / Misereor*

Theonila Matbob überwindet Gräben in der Gesellschaft: Einerseits war sie zeitweise Abgeordnete für den Wahlkreis Ioro sowie als **Bildungsministerin** Mitglied der Regierung Bougainvilles. Andererseits versteht sie sich als **Sprachrohr** der minenbetroffenen Gemeinschaften. Sie betont immer wieder, dass die Auswirkungen des Bergbaus auch 37 Jahre nach der gewaltsamen Stilllegung jeden Lebensbereich der Menschen beeinflussen, von der unzureichenden Wasserversorgung über die verschwundenen Gärten bis hin zur mangelhaften Gesundheitsversorgung und dem Verlust spiritueller bedeutender Orte.

Panguna – Schweres Erbe der Vergangenheit

Ursächlich für das Leid der Menschen und einen blutigen Bürgerkrieg ist die von Bougainville Copper Limited (BCL), einer Tochter des australischen Bergbaugiganten **Rio Tinto**, betriebenen Panguna-Mine. Zwischen 1972 und 1989 war die Kupfer- und Goldmine eine der wichtigsten Einnahmequellen Papua-Neuguineas. Gleichzeitig steht sie bis heute als Sinnbild für tiefgreifende Umweltzerstörungen, schwere Menschenrechtsverletzungen und politische Konflikte um den Ressourcenabbau. Die ökologischen Schäden sowie die Auseinandersetzungen um die Verteilung der Bergbauerlöse waren ein wesentlicher Auslöser des Bürgerkriegs auf Bougainville, der zwischen 1988 und Ende der 1990er Jahre geschätzt bis zu 20.000 Menschenleben forderte.

Heute steht die Mine erneut im Mittelpunkt politischer und wirtschaftlicher Debatten. Die Autonomieregierung Bougainvilles (Autonomous Bougainville Government, ABG) unter Führung von Präsident Is-

mael Toruama hat sie zum wirtschaftlichen Schlüsselprojekt für die angestrebte Unabhängigkeit erklärt und treibt die Wiedereröffnung der Mine derzeit mit Druck voran. Dabei hat sich Rio Tinto gerade erst schrittweise zu seiner historischen Verantwortung bekannt. Der **Bericht** stellt die bislang umfassendste Analyse der Umwelt-, Sozial- und Menschenrechtsfolgen der Mine seit ihrer Schließung im Jahr 1989 dar. Die Ergebnisse zeichnen ein ernüchterndes Bild. Der Bericht dokumentiert erhebliche Schäden durch Millionen Tonnen von Abraummateriale und Flusseinleitungen, Instabilitäten an Hängen und Dämmen, Überschwemmungsrisiken sowie lokale Belastungen von Böden und Gewässern. Besonders betroffen ist das Kawerong-Jaba-Flusssystem, das sich durch die Ablagerung des giftigen Minenabbaus dauerhaft verändert hat.

Rio Tinto muss Wiedergutmachung leisten

Der PMLIA-Bericht rückt die historische Verantwortung von Rio Tinto erneut in den Fokus. Der Bergbaukonzern war über Jahrzehnte Mehrheitseigentümer der Betreiber-gesellschaft und übertrug seine Anteile erst 2016 an die Regierungen von Papua-Neuguinea und Bougainville. Obwohl Rio Tinto nicht mehr Eigentümer ist, argumentieren betroffene Gemeinden und Menschenrechtsorganisationen, dass das Unternehmen eine fortdauernde Verantwortung für die Folgen seiner früheren Tätigkeit trägt. Rio Tinto hat die Erkenntnisse der Untersuchung anerkannt und ein Memorandum of Understanding unterzeichnet, das die Entwicklung von Wiedergutmachungsmaßnahmen vorsieht. Ziel ist die Einrichtung eines



Das Delta der Flüsse Kawerong und Jaba gleicht einer Mondlandschaft

Wiedergutmachungs-Fonds, der sich an den UN-Leitprinzipien für Wirtschaft und Menschenrechte orientiert. Darüber hinaus wurden bereits Maßnahmen zum Rückbau besonders gefährlicher Strukturen und zur Verringerung akuter Risiken für Anwohner eingeleitet. Dennoch bleibt derzeit offen, ob Rio Tinto in ausreichender Weise die finanzielle Verantwortung für weitergehende Sanierungs- und Entschädigungsmaßnahmen übernehmen wird.

Eine Schlüsselrolle nimmt dabei die Autonome Regierung Bougainvilles ein. Sie beteiligt sich nicht nur an den Gesprächen über

Wiedergutmachung. Für Präsident Ishmael Toroama und Teile der politischen Führung stellt die Wiedererschließung der Mine die Grundlage für die wirtschaftliche Eigenständigkeit und die angestrebte politische Unabhängigkeit Bougainvilles dar. So sollen die enormen Kupfer- und Goldreserven die finanziellen Voraussetzungen schaffen, um das Staatswesen zu entwickeln und die wirtschaftliche Abhängigkeit von Papua-Neuguinea zu verringern. Gleichzeitig möchte die Regierung die Fehler der Vergangenheit nicht wiederholen. Doch auf meiner Reise höre ich bei den Menschen **wenig Vertrauen** in diese Versprechen.



Lloyds Metals schafft Fakten – Schweres Gerät im Hafen von Arawa

Die Landbesitzer: Zwischen Gerechtigkeit und Zukunftsfragen

Eine zentrale Rolle in der Debatte spielen die traditionellen Landbesitzer*innen und die flussabwärts lebenden Gemeinden. Viele von ihnen tragen die ökologischen und sozialen Folgen des Bergbaus seit Jahrzehnten. Für zahlreiche Familien sind verschmutzte Flüsse, instabile Dämme, Abraumhalden und zerstörte Anbauflächen bis heute Teil

ihres Alltags. Entsprechend vertreten viele Landbesitzer*innen die Position, dass eine Diskussion über die Wiedereröffnung der Mine nur dann legitim sei, wenn zunächst die **historischen Schäden** anerkannt, aufgearbeitet und konkret behoben werden. Das Panguna Listening Project (PLP) trug im Jahr 2018 auf Initiative der katholischen Diözese Bougainville und mit Unterstützung von Misereor viele Stimmen der Betroffenen zusammen.

Die Landbesitzer*innen sind keineswegs eine homogene Gruppe. Während einige Führungspersonen eine Wiedereröffnung grundsätzlich skeptisch sehen, betrachten andere die enormen Kupfer- und Goldvorkommen als wirtschaftliche Chance für Bougainville. Nahezu alle meine Gesprächspartner*innen teilten den Wunsch nach Beteiligung, Transparenz und einer **fairen Verteilung** möglicher Renditen.

Mehr Bergbau als Lösung aller Probleme?

Denn die Autonome Regierung Bougainvilles und internationale Investoren treiben die Wiedereröffnung der Mine massiv voran. Im April 2026 unterzeichnete BCL mit dem indischen Unternehmen Lloyds Metals & Energy eine unverbindliche Kooperationsvereinbarung, die dem Unternehmen die Prüfung für eine mögliche Wiederinbetriebnahme der Mine ermöglichte. Im August 2026 ging das ABG einen Schritt weiter und erklärte die Regierung das Unternehmen zum bevorzugten Entwicklungspartner. Erst kürzlich hat Präsident Toroama, übrigens gleichzeitig auch der Bergbauminister, mit der Lizenz LSML-01 dem Unternehmen die weitere Vorbereitung der Wiederinbetriebnahme erlaubt.

Die Reaktionen auf diese Entwicklung fallen in Gesprächen gemischt aus. Befürworter sehen mit Lloyds Metals die Chance auf neue Arbeitsplätze, Investitionen und soziale Entwicklung für Bougainville. Kritiker warnen dagegen, dass eine Wiedereröffnung ohne eine glaubwürdige Aufarbeitung der historischen Schäden und ohne die freie Zustimmung der betroffenen Landbesitzer neue Konflikte hervorrufen könnte. Schon jetzt gab es **Proteste** enttäuschter Landbesitzer*innen in der Mine, das Konfliktpotential ist groß und nimmt spürbar zu. Ohne eine wirkliche Aussöhnung und Wiedergutmachung des menschlichen Leids, das bis heute von den Menschen vor Ort gespürt wird, kann es auch keinen nachhaltigen Bergbau auf Bougainville geben. Theonila sagt mir beim Abschied, es sei entscheidend, dass es gelingt, die historische Schuld aufzuarbeiten, die Rechte der Landbesitzer zu respektieren und die betroffenen Gemeinschaften an Entscheidungen über die Zukunft zu beteiligen.

Zum Autor

Dr. Klaus Schilder, Leiter der Misereor Dialog- und Verbindungsstelle Ozeanien, Suva, Fidschi. Er betreut die Partnerprojekte von Misereor in der Region und setzt sich darüber hinaus für Fragen wirtschaftlicher Gerechtigkeit ein.

Laura Trethewey: Bis zum Grund der Welt – Das abenteuerliche Rennen um die Kartierung des Meeresbodens

Von Julia Ratzmann

Die kanadische Journalistin und Sachbuchautorin Laura Thretewey beschäftigt sich vor allem mit Umwelt-, Meeres- und Wissenschaftsthemen. Sie hat für verschiedene Medien über Ozeane, Schifffahrt, Migration und Umweltfragen geschrieben. Im letzten Jahr erschien die deutsche Übersetzung ihres Buches „The deepest Map“ unter dem Titel „Bis zum Grund der Welt“.

Eine Einordnung dieses Buches fällt nicht leicht.

Handelt es sich um die Beschreibung eines feministisch angehauchten Emanzipationsprozesses einer jungen Frau? Thretewey schildert nämlich viele Erlebnisse auf einem Forschungsschiff aus der Sicht einer jungen Absolventin des Studiengangs Hydrografie, die kurz vor ihrem Masterabschluss steht und auf der Suche nach ihrem ersten „richtigen“ Job ist. Dieser Cassie gelingt es, eine Anstellung zur Vermessung des Meeresbodens auf einem Forschungsschiff

zu ergattern. Hier soll sie 110 Tage lang aus einem kleinen unterseeischen Kabuff heraus Vermessungen und Kartierungen des Meeresbodens mit Hilfe komplexer Sonarsysteme durchführen. Immer wieder kommt Thretewey im Verlauf der 364 Seiten ihres Buches auf diese Cassie zu sprechen. Sie schildert ihr Arbeiten in einer „Männerdominierten“ Welt unter schwierigen Bedingungen. Dabei wird sie nicht müde, zu betonen, welch große Ehre es für die junge Absolventin ist, an Bord gerade dieses Schiffes Dienst zu tun. Ihre Ausführungen zur genauen Tätigkeit von Cassie und ihren Forschungskolleg*innen an Bord sind zwar spannend, verlieren sich aber in vielen Details und haben Längen, die dem Spannungsbogen abträglich sind.

Oder ist das Buch eine Lobeshymne auf einen total durchgeknallten Milliardär, der sich zum Ziel gesetzt hat, die tiefsten Stellen der fünf Weltmeere im Alleingang in einer Tauchkapsel zu erreichen? Die Autorin schildert ausführlich, welche (auch finan-

ziellen) Mühen dieser Victor Vescovo, ein US-amerikanischer Entdecker, Tiefseeforscher, Investor und ehemaliger Marineoffizier, auf sich nimmt, um die bisher bekannten „tiefsten Stellen der Tiefsee“ in seiner Tauchkapsel zu erreichen. Erst im Verlauf des Buches stellt sich heraus, warum an Bord des Forschungsschiffes von Vescovo so viele Kartograf*innen (wie Cassie) arbeiten. Sie sollen mit ihren Vermessungen herausfinden, ob die bis dato bekannten tiefsten Stellen auch wirklich die tiefsten Stellen sind, oder ob sich frühere Tiefseeforschende eventuell verrechnet haben. Das würde den Rekordversuch von Vescovo schmälern! Ganz zum Schluss des Buches erfährt man, dass Vescovo es tatsächlich geschafft hat.

Sein persönliches Ziel bei der sogenannten „Five Deeps Expedition“ (2018–2019) hat er erreicht: Als erster Mensch konnte er die tiefsten Punkte aller fünf Ozeane mit dem speziell entwickelten Tauchboot „DSV Limiting Factor“ erreichen und unter anderem in das Challenger-Tief im pazifischen Marianengraben, den tiefsten bekannten Punkt der Erde, tauchen. Übrigens flog Vescovo 2022 mit „Blue

Origin“ ins All und gehört damit zu den wenigen Menschen, die sowohl den höchsten Punkt der Erde, die tiefsten Meerestiefen als auch den Weltraum erreicht haben.

Oder ist das Buch ein „Wissenschaftsbuch“, in dem Thretewey sachlich und informativ über die Tiefsee und deren Bedeutung für uns Menschen schreibt? Dafür sprechen die vielen Fußnoten mit Querverweisen auf die einschlägige wissenschaftliche Literatur, sowie detaillierte Beschreibungen der Versuche, die Tiefsee zu erkunden, von Alfred Wegener bis Jaques Cousteau. Immerhin bedient sich Thretewey hier keiner hochwissenschaftlichen Ausdrucksweise. Auch Laien ohne ein Studium der Meereskunde können ihren Erzählungen folgen, doch hier gilt ebenso: Dem Text hätten eine Kürzung und ein strafferer Sprachstil gutgetan.

So verliert sich die Autorin in manches Detail, das sie getrost hätte weglassen können, ohne des Buches seiner Spannung zu berauben. Lobenswert ist ihr Bemühen, komplexe wissenschaftliche Sachverhalte mittels von „Storytelling“ an die Leserschaft zu bringen. Durch dieses „Storytelling“ wirkt ihr Text anschaulich und die wissenschaftlichen Erkenntnisse erschlagen nicht etwa den Lesenden aufgrund ihrer Fülle, sondern sind eher als informatives Beiwerk zu verstehen.





Genau dieses Story telling macht es dem Lesenden jedoch auch schwer. Die Vielzahl von Namen, Geschichten, wissenschaftlichen Studien und Erkenntnissen erfordert ein hohes Maß an Konzentration. Nicht selten musste ich im Buch einige Seiten zurückblättern, um nochmals nachzuschlagen, wer nun dieser XY eigentlich war und an welcher Stelle im „Fortgang“ des Buches wir eigentlich gerade sind.

Deshalb fällt mein Fazit gemischt aus. Wer sich auf die journalistische Erzählweise und die vielen Nebenstränge einlässt, erfährt viel Neues und wird ermuntert, sich auch außerhalb des Buches über Tiefsee-Forschungsprojekte zu informieren. So bin ich etwa durch diese Lektüre auf das Projekt „Seabed 2030“ aufmerksam geworden: Seabed 2030 ist ein internationales Forschungsprojekt mit dem Ziel, bis zum Jahr 2030 eine vollständige Karte des Meeresbodens der Erde zu erstellen. Das Projekt wurde 2017 von der Nippon Foundation (Japan) und dem Programm GEBCO (General Bathymetric Chart of the Oceans) ins Leben gerufen.

In Laura Tretheweys Buch steht Seabed 2030 beispielhaft für den modernen Versuch der Menschheit, die letzten unbekannten Regionen der Erde zu erforschen. Trethewey zeigt, dass die Kartierung des Meeresbodens nicht nur wissenschaftliche Neugier befriedigt, sondern auch für Umwelt- und Naturschutz von großer Bedeutung ist. Das hat sich mir jedoch erst ganz am Ende des Buches erschlossen.

Deshalb: Dranbleiben und das Buch bis zum Ende lesen, trotz vieler Länger und detaillierter Beschreibungen! Mangelnde Authentizität kann man Threthewey nämlich nicht vorwerfen! Sie war bei der „Five Deeps Expedition“ auf dem gleichen Forschungsschiff wie die von ihr beschriebenen Protagonist*innen und durfte als erste Journalistin überhaupt in alle Bereiche des Schiffes vordringen, um dort neugierige Fragen zu stellen. Das ist in meinen Augen das wirklich große PLUS dieses Buches.

Kleiner als sein Mythos

Wie die winzige Pazifikinsel Pitcairn zur Projektionsfläche der halben Welt wurde

Von Sebastian Jablonski

Im September 1814 nähern sich zwei britische Kriegsschiffe einer Insel im Südpazifik. Die Offiziere wissen zunächst nicht einmal genau, welche Insel sie vor sich haben. Sie rechnen mit Misstrauen, vielleicht mit einer fremden Sprache. Dann kommen Menschen in Kanus und begrüßen die Seeleute in astreinem Englisch.

Dieser Bruch zwischen Erwartung und Wirklichkeit ist der Kern meines Themas. Es geht um eine Insel von gut drei Kilometern Länge, auf der heute rund fünfzig Menschen leben und die trotzdem zwei Jahrhunderte lang Marineoffiziere, Missionar*innen und Zeitungsredaktionen beschäftigt hat. Mich interessiert dabei weniger, was auf **Pitcairn** geschah, als das, was andere aus Pitcairn machten.

Erst die Karte

„Weit entfernt“ ist bereits eine Perspektive, denn die Frage ist immer: von wo aus gemessen? Pitcairn liegt im südöstlichen Pazifik, östlich von Tahiti, ein vulkanisches Eiland ohne Flughafen, mit Adamstown als einzigem Ort. Auf unseren Weltkarten liegt der Atlantik in der Mitte, der Pazifik rutscht an den Rand. So entsteht der Eindruck, dort sei vor allem Leere.

Unbewohnt bedeutete allerdings nicht geschichtslos. Archäologische Spuren zeugen

von einer älteren polynesischen Besiedlung der Insel und ihren Verbindungen zu anderen Teilen des Pazifiks.

Gerade die vermeintliche Abgeschiedenheit Pitcairns galt im 19. Jahrhundert als etwas Besonderes und machte die Insel zugleich interessant. Weil sie schwer erreichbar war, konnte sie zum **Experiment in Miniatur** werden.

Die Geschichte, die fast alle kennen

Am 28. April 1789 meuterte ein Teil der Besatzung der *Bounty* gegen ihren Kommandanten William Bligh. Das Schiff sollte Brotfruchtpflanzen von Tahiti in die Karibik bringen, als billige Nahrung für die dort versklavten Menschen. Nach gescheiterten Versuchen, anderswo Fuß zu fassen, erreichten die Meuterer 1790 Pitcairn. Die Insel war auf europäischen Karten falsch verzeichnet und eignete sich gerade deshalb als Versteck.

Die populäre Fassung dieser Geschichte ist eine männliche Abenteuererzählung: Disziplin gegen Freiheit, Bligh gegen Christian. Sie glättet, was dazugehört. Mit an Bord waren sechs Männer und zwölf Frauen aus Tahiti, ohne deren Wissen und Arbeit das Überleben der Gemeinschaft kaum denkbar gewesen wäre. Sie kamen nicht als romantische Begleiterinnen und Begleiter in eine

Idylle, sondern in ein Verhältnis von Zwang und Abhängigkeit. In den 1790er Jahren eskalierten die Konflikte bis zur **tödlichen Gewalt**.

Aus einer bewohnten wird eine beschriebene Insel

In vielen Erzählungen endet die Geschichte hier. Für mich beginnt sie hier. 1808 stieß das amerikanische Robbenfangschiff *Topaz* unter Kapitän Mayhew Folger zufällig auf die Gemeinschaft. 1814 kamen die britischen Kriegsschiffe *Briton* und *Tagus* vorbei. Auf einmal gab es eine Geschichte, die zu gut klang, um sie nicht weiterzu-erzählen: Nachkommen von Meutern und polynesischen Frauen, mitten im Pazifik, englischsprachig, christlich und angeblich moralisch vorbildlich.

Der britische Offizier John Shillibeer beschrieb die Begegnung von 1814 als eine Erfahrung, bei der vertraute Kategorien ins Wanken gerieten. Diese Menschen ließen sich nicht einfach in die Schubladen einsortieren, mit denen Briten den Pazifik sonst beschrieben. Vier Merkmale machten sie für europäische Leser*innen besonders gut lesbar: Sprache, denn sie sprachen Englisch; Religion, denn sie galten als christlich; Moral, denn sie erschienen als friedlich; und politische Zugehörigkeit, denn man ordnete sie dem britischen Empire zu. Aus einer Meuterei wurde so eine **Moralgeschichte**.

Eine Begegnung allein macht aber noch keinen Mythos. Entscheidend ist, dass sie zirkuliert. Ein Offizier schreibt einen Bericht, andere Autor*innen übernehmen Details, Zeitungen greifen die Geschichte auf, Missionsgesellschaften finden darin ein Beispiel. Pitcairn selbst blieb schwer erreichbar.

Pitcairn als Bild war erstaunlich mobil.

Das Problem mit dem Paradies

Besonders deutlich wird das beim amerikanischen Seefahrer Amasa Delano. Er war selbst nicht auf Pitcairn gewesen und stützte seine Darstellung unter anderem auf die Erfahrungen Mayhew Folgers. Trotzdem wird die Insel in seinem Bericht fast paradiesisch. Er schreibt von unverdorbenen „children of nature“ und warnt davor, zu viel Kontakt mit der Außenwelt könne diese Menschen verderben.

Das klingt freundlich. Aber Bewunderung ist nicht dasselbe wie Respekt. Wer Menschen als unschuldige Naturkinder beschreibt, nimmt ihnen ihre Komplexität. Sie werden zur Fläche für fremde Wünsche.

„Paradies“ klingt harmlos. In kolonialen Pazifik-Erzählungen ist es ein schweres Wort. Ein **Paradies** soll unschuldig sein, einfach, ohne Widerspruch und ohne zu viel Geschichte.

Für Pitcairn heißt das: Die frühe Gewalt wird abgeschwächt, die Abhängigkeit der polynesischen Frauen und Männer wird unsichtbar, die Bewohner*innen werden zu Beweisstücken in einer fremden Geschichte. Deshalb spreche ich lieber von einer **Projektionsfläche**. Sie ist nicht leer. Sie wird leer gemacht, damit andere Bilder darauf erscheinen können.

Dass die Insel dabei keineswegs stillstand, zeigen die Umsiedlungen nach Tahiti 1831 und nach Norfolk Island 1856.

Mission als Infrastruktur

Ein eigener Strang ist die Religion. Zunächst erscheint Pitcairn in britischen Texten als christlich und stark von anglikanischen Vor-

stellungen geprägt. Im späteren 19. Jahrhundert ändert sich das.

John I. Tay, ein amerikanischer adventistischer Laienmissionar und Schiffszimmermann, besucht die Insel 1886 und gewinnt einen Großteil der Bevölkerung für die adventistische Lehre. 1890 kehrt er mit weiteren Missionaren zurück, darunter den ordinierten Predigern Edward H. Gates und Albert J. Read. Sie reisen an Bord eines Schiffes, das die Adventisten eigens für die Pazifikmission gebaut hatten und das schlicht „Pitcairn“ hieß.

Mission ist hier mehr als Glaube. Sie ist auch Infrastruktur: Schiffe, Druckereien, Spenden, Briefe, Zeitschriften. Missionierende kommen nie allein auf einer Insel an. Hinter ihnen stehen Institutionen, Leser-schaften und Geldgeber*innen. Die Insel wird dabei nicht nur missioniert. Sie wird auch gebraucht, als Erfolgsgeschichte, mit der sich Mission anderswo begründen lässt.

Eine Stimme von der Insel, fast

Gab es keine eigenen Stimmen? Doch. Rosalind Amelia Young wurde auf Pitcairn geboren, war Lehrerin und schrieb selbst ein Buch über die Bounty und ihre Insel: eine Stimme von innen. Und doch ist auch sie nicht ungefiltert, denn ihr Buch erschien in einem Umfeld, das eng mit den Adventisten verbunden war.

Auch Nähe schützt eben nicht vor dem Rahmen, in dem veröffentlicht wird.

Ein Archipel aus Einflusslinien

Wie kann ein so kleiner Ort ein Knotenpunkt sein? Nicht, weil dort viele Menschen zusammenkamen. Pitcairn ist kein Hafen

wie Sydney. Sondern weil dort Linien zusammenlaufen und wieder hinausführen: zur britischen Marine, nach Tahiti, zur amerikanischen Seefahrt, zu adventistischen Netzwerken, zu Büchern und Zeitungen.

Ich nenne das manchmal **Influpelago**, ein Archipel aus Einfluss. Nicht Entfernung zählt, sondern welche Orte und Institutionen aufeinander wirken.

Und heute?

Pitcairn ist bis heute britisches Überseegebiet, Lebensort, touristisches Bild und Ort schwieriger Erinnerung zugleich. Die Missbrauchsprozesse ab 2004 haben das internationale Bild der Insel stark geprägt. Details muss ich hier nicht ausbreiten. Wichtiger ist die Frage: Wie sprechen Außenstehende über einen Ort, der so klein ist, dass eine einzige Schlagzeile fast die ganze Insel verschluckt?

Drei Sätze bleiben. Pitcairn ist kleiner als sein Mythos. Die Bounty erklärt den Anfang, aber nicht die Wirkung. Und wer über Inseln spricht, spricht immer auch über die eigene Karte der Welt.

Zum Autor

Sebastian Jablonski lebt in Berlin und ist Anglist und Kulturwissenschaftler. Seine Promotion zu anglophonen Pazifikliteraturen an der Universität Potsdam steht vor dem Abschluss. Er forscht zu kolonialen Verflechtungen im Pazifik, hat zu Pitcairn im *Journal of New Zealand & Pacific Studies* publiziert und ist Communications Officer der New Zealand Studies Association.



Erinnerungen an pazifische Veranstaltungen mit Helga Schwarz zwischen 2012 und 2023

Von Monika Berg

Genau weiß ich es nicht mehr, wann ich Helga zum ersten Mal traf – ich denke, es war 2012 beim Pazifik-Netzwerk-Seminar „Samoa – 50 Jahre Unabhängigkeit“ in Berlin.

Sie fiel mir sofort auf: Sie trug ein samoanisches Kleid, eine Muschelkette und Stoffblüten im Haar – sehr „südseemäßig“ geschmückt. Auf Südsee-Festen ist das für Frauen jeden Alters ganz normal, in Berlin aber eher ungewöhnlich für eine damals 76-Jährige. Ihr Outfit verriet mir sofort, dass sie schon in Samoa gewesen sein musste. So kamen wir ins Gespräch – übers Reisen nach Samoa und in die Pazifik-Region. Da ich selbst dort und auf weiteren Inseln gewesen war, gab es viel zu erzählen.

Ich war schon einige Jahre Mitglied im Pazifik-Netzwerk und kannte viele Menschen, die durch die Inselwelt gereist waren, dort geforscht hatten oder – was Samoa betraf – Vorfahren hatten, die in der Kolonialzeit

dort gearbeitet hatten. Man tauschte sich aus, knüpfte Kontakte. Helga und ich setzten unsere Gespräche über die pazifische Inselwelt bald auch privat fort – im Café oder bei ihr zuhause.

Helga war zudem Mitglied im Hamburg-Samoanischen Club. Mit diesem hatte sie eine dreiwöchige Reise nach Samoa unternommen, zu den Unabhängigkeits-Feierlichkeiten am 1. Juni 2012 – organisiert vom damaligen Vorstand des Clubs. Vor Ort wurde die Gruppe herzlich vom damaligen deutschen Honorarkonsul, Werner Schreckenberger, empfangen. Auch der Hamburger Honorarkonsul von Samoa, Dr. Ascan Pinckernelle, war Teil der Reisegruppe. Mit beiden Konsuln pflegte Helga über Jahre einen regen Schriftwechsel.

Helga war eine Kennerin der deutschen Kolonialgeschichte, speziell der von Samoa.

Sie war auch an der Sprache interessiert, lernte Samoanisch und begann Forschungen zur Sprache.

Samoa-Festival im Auswanderer-Museum in Hamburg-Veddel, 29.8.2015 – Helga in ihrem Samoa-Kleid. Foto: Ingrid Schilsky



Diskussionsabend über indigene Literatur in Ozeanien im Rahmen des Musikfestivals „Wassermusik“ im Haus der Kulturen der Welt, Berlin, 16.7.2013 – Gruppenbild mit Oliver Hasenkamp, Helga Schwarz, Albert Wendt, Reina Whaitiri, Monika Berg, Julika Oppitz (v.l.n.r.)

Noch spektakulärer als ihre Reisen in viele Länder der Welt, u. a. zu Internationalen Bibliothekskongressen – sie war ausgebildete Bibliothekarin und arbeitete bis zu ihrer Pensionierung in wissenschaftlichen Bibliotheken – war 2016 ihre Promotion in Bibliotheks- und Informationswissenschaft an der Humboldt Uni: Frau Doktor mit 80 Jahren!

Helga Schwarz war in ihrem sogen. Ruhestand sehr aktiv in vielen Initiativen, engagierte sich z. B. bei den „Omas gegen Rechts“.

In den folgenden Jahren fuhren wir oft gemeinsam – per Zug oder mit ihrem Auto – zu Tagungen des Pazifik-Netzwerks oder trafen uns bei Südsee- und Samoa-Veranstaltungen. Beim großen Samoa-Festival in Hamburg-Veddel, im August 2015 in den Räumen des Auswanderer-Museums, waren Samoaner aus ganz Deutschland angereist, sogar eine samoanische Tanztheatergruppe aus Neuseeland trat auf. Helga fühlte sich pudelwohl unter den bunt geschmückten Menschen, in dieser fröhlichen Atmosphäre – natürlich wieder in ihrem samoanischen Outfit.



Symposium „Te Vaka Moana“ im Humboldt Forum zur traditionellen Navigation in Ozeanien, mit Vorträgen von indigenen Navigatoren, Bootsbauern und Seglern von verschiedenen pazifischen Inseln, 17.2.2023 – Monika Berg, Helga Schwarz, Marianne „Mimi“ George, Kulturanthropologin, Navigatorin und Seglerin aus Hawai‘i (v.l.n.r.)

2022 fuhren wir an einem heißen Sommertag mit ihrem Auto nach Neubrandenburg, zur Eröffnung einer Samoa-Ausstellung mit einer Tanzshow polynesischer Tänzerinnen und Tänzer, die in Berlin leben.

Auch das Symposium „Te Vaka Moana“ am Humboldt Forum 2023, zur traditionellen Navigation in Ozeanien, war ein pazifisches Highlight – mit Vorträgen indigener Navigatoren, Lehrer und Segler von verschiedenen Inseln und Filmen über Segeltouren mit traditionellen Booten.

Mein letzter Kaffeeeklatsch bei Helga zuhause war im Dezember 2025. Sie plante schon die Feier zu ihrem 90. Geburtstag am 15. April 2026. Sie war mit ihren Ideen immer weit voraus.

Leider musste die Feier abgesagt werden, sie kam eine Woche vorher ins Krankenhaus.

Als ich sie am 10. Mai im Krankenhaus besuchte, war sie schon sehr geschwächt. Ich erzählte ihr ein wenig von Ereignissen auf den pazifischen Inseln. „Ach“, meinte sie nur, „inzwischen ist der Pazifik für mich so weit weg ...“

Helga Schwarz starb am 6. Juni 2026 in einem Pflegeheim.

Zur Autorin

Monika Berg ist seit Jahren Mitglied im Pazifik-Netzwerk e.V. und betreibt den Online-Versand „La Pirogue“ mit vielen pazifischen Produkten. www.lapirogue.de

E tià tātou, e parau tatou! (We Stand up, We Speak up)

Ich bin kein Opfer.
Ich bin auch kein Überlebender.
Ich bin ein Mensch.
Ich bin Mā'ohi.
Ich trage Verantwortung für meine
Gemeinschaft, mein Land und meine Taten.

Vor 30 Jahren, im Jahr 1996, wurden die
französischen Atomtests offiziell eingestellt.
Heute, im Jahr 2026, ist es 60 Jahre her,
dass die erste Bombe auf unserem Land
explodierte.
Und morgen, im Jahr 2056, werden es 90
Jahre sein.
Aber sagt mir ...
Wann werden wir aufhören, über die
Atomkraft zu sprechen?
Über ihre Waffen.
Über ihre Tests.
Über ihre Energie.
Über ihre Erzeugung.

Wann werden wir endlich über etwas
Anderes sprechen können?
Denn die Atomkraft hat an dem Tag, an dem
die Explosionen aufhörten, nie aufgehört.
Sie lebt weiter in unseren Körpern.
In unseren Erinnerungen.
In unseren Familien.
In unseren Landschaften.
Und in den Generationen, die heute geboren
werden.
Ihre Folgen sind sehr real.

Selbst wenn die Wissenschaft noch immer
Mühe hat, alles zu beweisen.
Selbst wenn bestimmte Wahrheiten in
Archiven verschlossen bleiben.
Selbst wenn Zweifel genutzt werden, um die
Gerechtigkeit hinauszuzögern.

Wir forderten Gerechtigkeit.
Doch die Ungerechtigkeiten gehen weiter.
Begrenzte Entschädigungen.
Endlose Verfahren.
Traumata, die Generationen überdauern.
Familien, die immer noch auf Antworten
warten.

Wir forderten ein freies Inselmeer.
Doch es entstehen neue Formen der
Herrschaft:
Der Klimawandel.
Die Ausbeutung der Ressourcen.
Die Kommerzialisierung unseres Landes.
Der Tourismus, der unsere Gebiete in Waren
verwandelt.
Die Militarisierung, die in anderer Gestalt
zurückkehrt.

Heute fordern wir Verantwortung.
Doch junge Mā'ohi sehen ihre Zukunft von
Verträgen abhängen, die der Staat ihnen
anbietet.
Wir werden Polizisten.
Gendarmen.
Gefängniswärter.
Soldaten.
Und ich urteile nicht über einen dieser Berufe.

Aber ich frage mich:
 Wer werden wir wirklich sein?
 Wer wollen wir sein?
 Welche Zukunft wollen wir unseren
 Kindern hinterlassen?
 Was müssen wir noch beweisen, um nicht
 nur gehört zu werden,
 sondern wirklich ernst genommen zu
 werden?
 Was müssen wir noch verlieren, damit
 endlich Gerechtigkeit herrscht?

In diesem Jahr, in dem wir des 81.
 Jahrestags von Hiroshima und Nagasaki
 gedenken, ist unsere Anwesenheit nicht
 nur eine Geste der Solidarität.
 Sie ist das Bekenntnis, dass die Folgen
 von Atomwaffen niemals am Tag ihrer
 Explosion enden.
 Sie reichen über Jahrzehnte hinweg.
 Sie reichen über Generationen hinweg.
 Sie reichen über Ozeane hinweg.
 Ein Jubiläum zu begehen, ist
 normalerweise ein Moment der Freude.

Aber an die Atomwaffen zu denken, bedeutet
 eine Wunde wieder aufzureißen.
 Eine Wunde, die in unseren Herzen wohnt.
 In unseren Familien.
 In unserem Land.
 Und in unserem Ozean.

Heute,
 81 Jahre Ungerechtigkeit für Hiroshima und
 Nagasaki.
 60 Jahre Ungerechtigkeit für Mā'ohi Nui.
 Und morgen?
 Was werden wir dann wieder feiern?
 Ein hundertjähriges Jubiläum des Leidens?
 Oder den Beginn wahrer Gerechtigkeit?

Die Zukunft hängt nicht nur von unserer
 Erinnerung ab.
 Sie hängt von unserer kollektiven
 Verantwortung ab.
 Denn ich bin kein Opfer.
 Ich bin kein Überlebender.
 Ich bin verantwortlich.
 Und das sind wir alle.

Zum Autor

Tamatoa Tepuhiarii, M.A. (30) von der
 Insel Huahine (Französisch-Polynesien)
 promoviert derzeit im Fachbereich
 Geographie an der Universität Hamburg
 zum Thema „Nuclear Justice and Gender
 in the Sea of Islands“. Im Juli 2026
 recherchierte er in den Archiven der
 Pazifik-Infostelle in Neuendettelsau über
 die nukleare Vergangenheit seiner Heimat.

Weitere Infos: Übersetzung aus dem
 Französischen von Julia Ratzmann



*Tamatoa und Julia Ratzmann am Bahnhof
 in Neuendettelsau. Foto: privat*

Aus der Pazifik-Infostelle

Von Julia Ratzmann



Themenmonat Juni 2026. Foto: Nadine Reinert

An den fünf Montagen im Juni fand der gemeinsam von allen Unterstützern der Pazifik-Infostelle organisierte **Themenmonat zu „Geostrategischen Herausforderungen in Ozeanien“** statt. Trotz breiter Werbung in den sozialen Medien, über die Homepage und die Newsletter der verschiedenen Werke war der Zuspruch von 13 bis maximal 36 Teilnehmenden im Online-Raum doch gering. Das tat mir vor allem für unsere hochklassigen Referierenden leid, die durchweg ihr Expertenwissen informativ und kurz-

weilig an den Mann und die Frau brachten. Gemeinsam müssen wir nun überlegen, ob sich das Format des Themenmonats erledigt hat, oder ob vielleicht eine andere Tageszeit günstiger wäre. Immerhin gab es von allen Zuhörer*innen der knapp einstündigen Präsentationen, darunter zwei in englischer Sprache, positives Feedback. Auch die Referierenden waren angetan von den fachkundigen Nachfragen des Publikums, so dass es alles in allem doch ein guter Monat war.

Rassismuskritisch Kirche sein: Haltung zeigen – Worte finden

2. Studien- und Vernetzungstag für haupt- und ehrenamtlich Engagierte (nicht nur) in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern
Samstag, 13. Juni 2026, 10⁰⁰ - 17⁰⁰ Uhr
 Nürnberg, Eppeleinsaal (Jugendherberge an der Burg)

Wo erlebt du Sprachlosigkeit im Zusammenhang mit Rassismus? Aus welcher Perspektive? Bei dir selbst, bei anderen? Unsere Erfahrungen hierzu sehen vielfältig aus und haben sehr unterschiedliche Ursachen, Formen und Auswirkungen – auf individueller, institutioneller und struktureller Ebene. Auch innerhalb von Kirche.

Ob als Personen mit eigener Rassismuserfahrung oder aus privilegierter weißer Position: Rassismuskritisches Lernen stößt immer wieder auf die Frage: Welche Haltung vertrittst du und wie kommunizierst du dabei situativ angemessen, respektvoll und empowernd?

Mitten in einem gesellschaftlich rauer gewordenen Klima ringen wir um Sprach- und Vermittlungsfähigkeit: Klar Standpunkt beziehen und zugleich dialogisch, strategisch klug und wirkungsvoll agieren.

Unter diesem Fokus lädt der Studientag dazu ein, eigene Erfahrungsräume zu teilen und Perspektiven zu erweitern. Er stärkt Vernetzung und gemeinsames Commitment für eine Kirche, die Haltung zeigt und Worte findet.

... mit Tupoka Ogette & Stephen Lawson

Tupoka Ogette – Bestseller-Autorin, Beraterin, Speakerin und Podcast-Host im Bereich Rassismuskritik – wird die ersten Plenumsinheiten des Studientages gemeinsam mit ihrem Ehemann und Kollegen Stephen Lawson – Künstler, Moderator und Koordinator – interaktiv anleiten (mehr: tupoka.de).

Programm

- ab 9⁰⁰ Uhr **Anreise, Begrüßungskaffee**
- 10⁰⁰ Uhr **Eröffnung und Hinführung**
- Haltung zeigen – Worte finden**
- Vormittagspause mit Tupoka Ogette*
- 11⁰⁰ Uhr **Resonanz des Landesbischofs**
- Christian Kopp*
- 12⁰⁰ Uhr **Mittagsessen**
- 13⁰⁰ Uhr **Vertiefungseinheit**
- mit Tupoka Ogette & Stephen Lawson*
- 14⁰⁰ Uhr **Thematische Workshops**
- Sechs Workshops vertiefen unterschiedliche Teilaspekte des Themas, Workshopauswahl für angemeldete Teilnehmende ab Mai 2026 verfügbar.*
- 15⁰⁰ Uhr **Kaffeepause für Austausch & Begegnung**
- 16⁰⁰ Uhr **Abschlussplenum**
- 17⁰⁰ Uhr **Segen zum Ende des Studientages**

Es laden ein:

ELKB-Fachstelle Interkulturell Evangelisch in Bayern (Hummelsteiner Weg 100, 90459 Nürnberg), in Kooperation mit: Evangelische Erwachsenenbildung Bayern (EEB) • Diakonie Bayern • Evangelische Jugend Bayern (ejb) • Forum Frauen in der Werkstatt evangelisch • MKE EinNetzwerk • Centrum für Partnerschaft, Entwicklung und Mission in der ELKB (MEM) • Religionspädagogisches Zentrum (RPZ) Heilsbrunn

Mitte Juni nahm ich am **Studientag „Rassismuskritisch Kirche sein – Haltung zeigen, Worte finden“** teil. Beeindruckt hat mich dabei gar nicht so sehr die Keynote von Tupoka Ogette, sondern vielmehr die Gespräche mit von Alltagsrassismus betroffenen Personen beim Mittagstisch und in unseren Workshops. Sprachfähig zu sein, ohne in irgendeiner Form rassistisch, sexistisch oder grenzüberschreitend zu wirken, ist wirklich keine leichte Aufgabe. Da heißt es wohl: üben, üben und nochmals üben.

Ebenfalls im Juni fand das **jährliche Treffen mit Kolleginnen und Kollegen des katholischen päpstlichen Hilfswerk Missio aus München hier in Neuendettelsau** statt. Missio München unter Leitung des Präsidenten, Monsignore Wolfgang Huber, ist ein langjähriger finanzieller Förderer der Pazifik-Infostelle. Zufällig war am Vortrag die neue Pazifik-Wand in der Ausstellung einBlick bei Mission EineWelt fertig geworden, so dass auch meine Ansprechpartnerin bei Missio München, Pazifik-Referentin Stephanie Schüller (ganz rechts auf dem Foto), den neuen Pazifik-Bereich bewundern konnte.



Die Delegation aus München mit Monsignore Wolfgang Huber (zweiter von links) und Stephanie Schüller. Foto: privat

Neben großformatigen Fotos, die bald mit QR-Codes für detailliertere Informationen in einer **Museums-App** versehen werden, gehört auch eine kleine Vitrine in diesen neuen Bereich, sowie Schubladen mit in Deutschland erhältlichen „pazifischen“ Produkten wie Duschgels, Kaffee, Vanille oder Ingwer.



Die Vitrine in der neuen Pazifik-Abteilung in der Ausstellung. Foto: Julia Ratzmann

Beim **Westpapua-Netzwerk in Wuppertal** konnte ich an einem Treffen mit Rev. Joyce Da Costa und Rev. Magdalena Kafiär teilnehmen. Joyce ist Partnerschaftsbeauftragte der Evangelischen Kirche im Lande Papua (GKI) und Magda ist Referentin für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung. Beide hatte ich im vergangenen August bei der von der Vereinten Evangelischen Mission organisierten Frauen-Solidaritätsreise in Jayapura (Westpapua) kennengelernt. Das war jetzt in freudiges Wiedersehen mit vielen Anekdoten unserer Reise.



Rev. Joyce Da Costa (links) und Rev. Magda Kafiär (rechts). Foto: Barbara Hillebrand

Auf Einladung des Dach- und Fachverbandes Evangelische Mission weltweit (EMW) meines Dienstgebers Mission EineWelt nahm ich an einem zweitägigen „**Kommunikatorentreffen**“ in Hamburg teil. Workshops, Erfahrungsaustausch zu Themen wie Instagram und KI sowie ganz viel Netzwerken mit Journalisten-Kolleg*innen aus nah und fern stand im Mittelpunkt des Treffens.



*Kommunikatorentreff bei der EMW.
Foto: Julia Ratzmann*

Den Hamburg-Besuch nutzte ich auch zur Besichtigung der **Ausstellung des Kaffeeherstellers Tchibo**, an dessen Firmensitz man unglaublich viel über die Geschichte des Kaffeeimports nach Deutschland erfährt. Tchibo hatte sogar schon 1977 einen Kaffee aus Papua-Neuguinea im Angebot!



*Tchibo Kaffee aus Papua-Neuguinea.
Foto: Julia Ratzmann*

Spaß und gute Gespräche hatte ich mit den beiden neuguineischen Teilnehmerinnen an der „**Summer School**“ von **Mission EineWelt**, Janet Tali und Irene Narewec. Janet hat Jura studiert und arbeitet im Büro des Generalstaatsanwalts von Papua-Neuguinea in der Hauptstadt Port Moresby. Irene ist selbständige Beraterin für Projektmanagement und Gemeindeaufbau in der Stadt Lae. Die Beiden waren äußerst aufgeschlossen und offen und scheuten auch nicht vor manch „freundlicher“ Lästerei über die neuguineische „Männerwelt“ zurück.

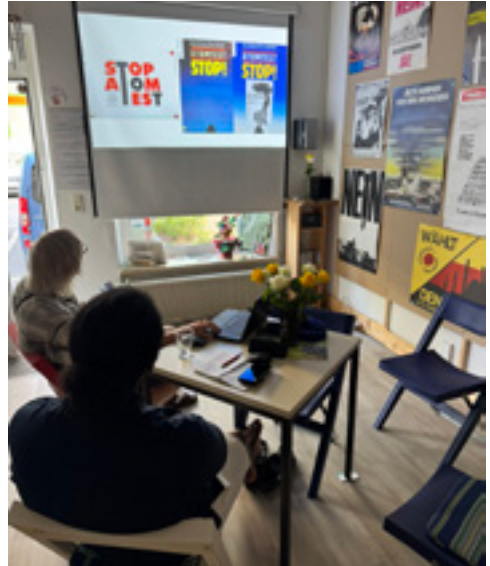


Julia mit Janet (Mitte) und Irene aus Papua-Neuguinea. Foto: Arnim Doerfer

Über den **Recherche-Aufenthalt von Tamatoa** hier in der Pazifik-Infostelle habe ich mich gefreut. Er hatte bereits 2025 an unserer Pazifik-Jahrestagung in Neuendettelsau teilgenommen und hat nun in diesem Sommer die Möglichkeit genutzt, unsere Archive und Akten zu durchforsten.

Einer **Einladung ins Friedensmuseum Nürnberg** sind wir gerne gefolgt. Der ehrenamtliche Mitarbeiter Dr. Wolfgang Nick, seines Zeichens Physiker, hatte sich die Mühe gemacht, im digitalen Bestand der über 1.200 Poster diejenigen mit „Atom-

Bezug“ herauszusuchen und Tamatoa die Hintergründe der Friedensbewegung und der Atomtest-Proteste in Deutschland zu erklären. Das war auch für mich ein Lehrstück jüngerer deutscher Geschichte.



Dr. Wolfgang Nick und Tamatoa Tepuhiarii bei der Durchsicht von Postern im Friedensmuseum in Nürnberg. Foto: Julia Ratzmann

Vom **Hiroshima-Gedenken in Nürnberg** habe ich an anderer Stelle bereits berichtet. Gefreut hat mich, dass so viele junge Menschen bei uns stehengeblieben sind. Von Hiroshima und Nagasaki hatte diese Generation wenig gehört, stehen diese beiden Atombomben-Abwürfe doch nicht mehr auf dem bayerischen Lehrplan.

Nun freue ich mich Ende September auf die **Mitgliederversammlung des Westpapua-Netzwerkes**, die in diesem Jahr in Nürnberg stattfindet. Es stehen Wahlen an und ich bin gespannt, ob ich weiter als Co-Vorsitzende im Beirat des Netzwerkes mitarbeiten darf.

Sonderpreis Fairtrade der Stadt Nürnberg

Mission EineWelt gewinnt mit Konsumkrimi

Von Thomas Nagel

Mit dem interaktiven Konsumkrimi „Was geschah mit Nora Grün?“ hat das Team um Christian Pfliegel und Gisela Voltz aus dem Referat Bildung Global von Mission EineWelt den Hauptpreis im Rahmen des erstmals vergebenen „Sonderpreises Fairtrade“ der Stadt Nürnberg gewonnen. Alles Weitere in folgender Pressemitteilung der Stadt Nürnberg:

Die Jury für den erstmals ausgelobten Sonderpreis Fairtrade der Stadt Nürnberg hat über die eingegangenen Bewerbungen entschieden. Den Hauptpreis in Höhe von 1 500 Euro erhält Mission EineWelt für den interaktiven Konsumkrimi „Was geschah mit Nora Grün?“. Der Preis wurde anlässlich 15 Jahre Fairtrade-Stadt Nürnberg im letzten Jahr ins Leben gerufen. Er ist mit insgesamt 2 000 Euro dotiert. Mit dem Preis würdigt die Stadt Initiativen, Vereine, Organisationen und Schulen, die sich mit ihrem Engagement für faire Handelsstrukturen einsetzen. Der

Sonderpreis ergänzt den Umweltpreis der Stadt Nürnberg und wird bei der Preisverleihung am Freitag, 2. Oktober 2026, ab 18 Uhr im Künstlerhaus überreicht.

„Der Sonderpreis Fairtrade macht sichtbar, wie vielfältig das Engagement für globale Gerechtigkeit in Nürnberg ist. Die ausgezeichneten Projekte zeigen eindrucksvoll, dass fairer Handel nicht nur weltweit Wirkung entfaltet, sondern auch vor Ort Menschen bewegt und zum Mitmachen anregt“, sagt Britta Walthelm, Referentin für Umwelt und Gesundheit der Stadt Nürnberg.

Der interaktive Konsumkrimi der Mission EineWelt „Was geschah mit Nora Grün?“ vermittelt als Bildungsangebot Jugendlichen und jungen Erwachsenen auf spielerische Weise die globalen Zusammenhänge der Smartphone-Produktion. Die Teilnehmenden begeben sich auf die Spurensuche nach einer verschwundenen Unternehmerin



und setzen sich dabei mit Rohstoffabbau, Lieferketten, Arbeitsbedingungen sowie den Möglichkeiten eines fairen und nachhaltigen Konsums auseinander. Die Jury würdigt das innovative Bildungsformat, das globales Lernen mit Escape-Game-Elementen verbindet und Menschen dazu anregt, das eigene Konsumverhalten kritisch zu reflektieren.

Mit jeweils 250 Euro werden außerdem die Berufliche Oberschule Nürnberg sowie das Johannes-Scharrer-Gymnasium ausgezeichnet. Beide Schulen überzeugten die Jury mit ihren praxisnahen Aktivitäten und ihrem besonderen Einsatz für den fairen Handel. Sie zeigen, wie Fairtrade im Schulalltag gelebt und junge Menschen für globale Verantwortung sensibilisiert werden können.

Eine Anerkennungsurkunde erhält die Bäckerei Imhof. Die Nürnberger Vollkorn-Bäckerei hat in Kooperation mit dem Weltladen Fenster zur Welt bereits 2011 den weltweit ersten bio-fairen Elisen-Lebkuchen kreiert und im letzten Jahr nochmals weiterentwickelt. Für dieses Gebäck sowie weitere Backwaren verwendet der Familienbetrieb fair gehandelten Mascobado-Zucker und Zotter-Fairtrade-Schokolade sowie faire Gewürze und Haselnüsse, wodurch ökologischer Anbau mit fairem Handel und regionaler Produktion verbunden wird.

Weitere Infos



[www.mission-einewelt.de/
bildungsmaterial/konsumkrimi/](http://www.mission-einewelt.de/bildungsmaterial/konsumkrimi/)

Der Vorstand berichtet

Das unvermeidliche Sommerloch hat auch dem Vorstand und dem Team der Pazifik-Informationsstelle eine kleine Atempause beschert. Und dennoch gab es Aktivitäten und es fanden Veranstaltungen statt. An verschiedenen Orten, unter anderem in Hamburg und Nürnberg, hat das Pazifik-Netzwerk Hand in Hand mit anderen Akteuren am 6. und 8. August an die ersten Atom-bombenabwürfe erinnert. Damals haben die USA 1945 solche Bomben auf Hiroshima und Nagasaki abgeworfen, wohl auch um sich als weltweit militärisch dominierende Macht zu inszenieren.

Danach wurden die Pazifischen Inseln dann im Zusammenhang des einsetzenden Rüstungswettlaufs zum Schauplatz von Atomtestversuchen, erst durch die USA und Großbritannien und schließlich auch durch Frankreich. Jahrzehntlang wurde die Region in Mitleidenschaft gezogen und die Folgewirkungen sind bis heute zu spüren. Die Zivilgesellschaft und die Kirchen dort reagierten – es entstand eine starke anti-nukleare Bewegung. Auch die Inselstaaten selbst reagierten – sie schufen in ihrem Gebiet 1986 die Südpazifische nuklearfreie Zone, wozu heute 14 Staaten inklusive Australien und Neuseeland zählen.

Dies waren die Jahre, als 1989 bei uns das Pazifik-Netzwerk entstand. Ozeanien hat seitdem mehrfach seinen Willen bekräftigt, ein ‚Ozean des Friedens‘ zu werden. Neuerdings ist jedoch auch im Pazifischen Ozean eine erneute **Militarisierung** zu sehen. Die Allianz der Pazifischen Nichtregierungsorganisationen (PRNGO) protestiert dagegen. Militärische Abschreckung kann keinen Frieden sichern und die Inseln haben eigentlich andere Probleme. Die Region benötigt keine Raketentests, keine Aufrüstung und keine Bedrohung. Das Pazifik-Netzwerk hat deshalb ein PRNGO-Statement dazu mitunterzeichnet, so wie auch andere Eingaben und Resolutionen von unseren Partnern.

Zusammen mit Brot für die Welt, Misereor und anderen unterstützt das Netzwerk eine uns wichtige Veranstaltung zu Bougainville, die am 5. Okt. in Berlin stattfinden wird und wo als Gäste von dort James Tanis und Theonila Matbob erwartet werden. Die Details dazu stehen schon im Internet.



Eckart Garbe

Für den Vorstand des Pazifik-Netzwerks e. V.
Infos und Kontakt: Eckart.Garbe@hamburg.de

Drohung mit Atomwaffen ist völkerrechtswidrig!

Vom Vorstand des Pazifik-Netzwerkes e. V.

Am 8. Juli vor 30 Jahren beschied der Internationale Gerichtshof (IGH) in Den Haag: Die Androhung des Einsatzes und der Einsatz von Atomwaffen verstoßen generell gegen das Völkerrecht und im Besonderen gegen die Regeln des humanitären Kriegsvölkerrechts.

Am 8. Juli vor 30 Jahren veröffentlichte der Internationale Gerichtshof (IGH) in Den Haag ein Gutachten über die Anwendung von Atomwaffen, das bis heute nicht genügend Beachtung gefunden hat und dessen Kernaussage lautet: Die Androhung des Einsatzes und der Einsatz von Atomwaffen verstoßen generell gegen das Völkerrecht und im Besonderen gegen die Regeln des humanitären Kriegsvölkerrechts.

Bei den öffentlichen Anhörungen des Gerichts im Herbst 1995 hatte auch Lijon Eknilang als Vertreterin der Marshall-Inseln Zeugnis abgelegt. Lijon Eknilang stammt vom Pazifik-Atoll Rongelap, das im Jahr 1954 vom Fall-out der US-amerikanischen Wasserstoffbombe „Castle Bravo“ (mit der tausendfachen Sprengkraft der Hiroshima-Bombe) schwerst radioaktiv verseucht worden war. Vor dem IGH berichtete Lijon Eknilang über die gravierenden Gesundheitsschäden der ehemaligen Rongelap-Be-

wohner, über Schilddrüsenkrebs, zahlreiche Todesfälle durch Leukämie und andere Krebserkrankungen, über Fehlgeburten und über extreme Missbildungen bei Neugeborenen.

Initiiert worden war das wegweisende Gutachten ab 1992 durch das World Court Project – einer internationalen zivilgesellschaftlichen Kampagne insbesondere der Internationalen Ärztevereinigung (IPPNW), der Juristenorganisation IALANA und dem IPB (International Peace Bureau), die einen



*Lijon Eknilang im Jahr 2004 in Berlin.
Foto: Ingrid Schilsky*



Der Friedenspalast in Den Haag, Sitz des Internationalen Gerichtshofs (IGH). Foto: Ingrid Schilsky

Richterspruch zu der Frage herbeiführen wollten, ob angesichts der drastischen Auswirkungen auf Gesundheit und Umwelt die Anwendung von Atomwaffen mit dem geltenden Völkerrecht vereinbar ist.

Der eingeschlagene juristische Weg führte zunächst über die Weltgesundheitsorganisation (WHO), deren Antrag der IGH jedoch aus formalen Gründen abwies. Im Laufe der weltweiten Kampagne des Friedensbündnisses, der sich insbesondere Vertreter der sog. blockfreien Staaten angeschlossen hatten, kam es 1994 zu einer Resolution der UN-Generalversammlung, um beim IGH die Prüfung der Völkerrechtsmäßigkeit des Einsatzes von Atomwaffen und der Androhung eines solchen zu beantragen.

Die am 8. Juli 1996 verkündete Entscheidung über die Völkerrechtswidrigkeit von Androhung und Gebrauch von Nuklearwaffen begründete der IGH vor allem mit den spezifischen Eigenschaften von Atomwaffen, aufgrund derer die wichtigsten Regeln des humanitären (Kriegs-) Völkerrechts nicht eingehalten werden könnten, denn danach muss

- jeder Waffeneinsatz zwischen kämpfender Truppe und Zivilbevölkerung unterscheiden;
- unnötige Grausamkeiten und Leiden müssen vermieden werden;
- unbeteiligte und neutrale Staaten dürfen nicht in Mitleidenschaft gezogen werden.

Im Richterspruch wird außerdem auf die völkerrechtliche Verpflichtung zu nuklearer Abrüstung hingewiesen. Stattdessen modernisieren und erweitern die Atomwaffenstaaten allerdings derzeit ihre nuklearen Arsenale erneut. Offen gelassen hat der IGH damals jedoch die Völkerrechtswidrigkeit eines Atomwaffeneinsatzes im Falle einer existenzgefährdenden extremen Notwehrsituation, die von einigen als Ausnahmesituation behauptet wurde. Trotz dieses Mankos war das Gutachten ein bedeutsamer Impuls für den Atomwaffenverbotsvertrag (AVV), der am 7. Juli 2017 von 122 (der 193) UN-Staaten verabschiedet wurde und inzwischen von 99 Staaten unterzeichnet ist.

Aus dem IGH-Gutachten von 1996 ergibt sich: Ein Staat, der über Atomwaffen verfügt und mit deren Einsatz droht, verstößt gegen geltendes Völkerrecht. Auch die nukleare Teilhabe Deutschlands und anderer NATO-Staaten beinhaltet eine Mit-Verantwortung für die Atomwaffen des Bündnisses. Aktivitäten der Teilhabe-Staaten – wie die

jährlichen Manöver mit atomwaffenfähigen Systemen – sind ebenso wie die Bereithaltung von Atomwaffen durch die Atomwaffenstaaten als völkerrechtswidrige Drohungen zu werten.

Im Pazifik fanden vor 80 Jahren die ersten Atomwaffentests auf den Marshall-Inseln statt und vor 60 Jahren die ersten nuklearen Test-Explosionen in Mā'ohi Nui. Insgesamt 315 nukleare Explosionen wurden im insularen Pazifik durchgeführt – auf den Marshall-Inseln, in Kiribati, in Mā'ohi Nui/Französisch-Polynesien und auf Aborigine-Gebieten in Australien bei Maralinga, Emu Field und den vorgelagerten Monte-Bello-Inseln. Die gesundheitlichen, ökologischen und generationenübergreifenden Auswirkungen sind tiefgreifend und bis heute anhaltend.

Das Pazifik-Netzwerk setzt sich mit vielen weiteren Friedensorganisationen für die weltweite Ächtung aller Atomwaffen ein!



Vor dem Friedenspalast in Den Haag steht seit 2025 eine eindrucksvolle Büste von **Bertha von Suttner**, mit dem Zitat „**Die Waffen nieder**“. Im Innern des Palasts erinnert eine weitere Büste an die erste weibliche Friedensnobelpreisträgerin (1905). Denn von der Friedensaktivistin stammte die Idee eines eigenen Hauses für Friedensverhandlungen. An der Eröffnung des Friedenspalastes am 28. August 1913 hatte Bertha von Suttner selbst teilgenommen.

Foto: Ingrid Schilsky

Nürnberger Gedenken an die Opfer von Hiroshima und Nagasaki

Von Julia Ratzmann

Auch heute bedrohen uns über 12.000 Atomwaffen, davon über 4.000 kurzfristig einsetzbare. Die Atommächte stecken Milliardensummen in die Aufrüstung ihrer Arsenale. Ein neues atomares Wettrüsten hat bereits begonnen!

Auf dem BW-Fliegerhorst Büchel in der Eifel sind US-Atombomben gelagert, die im Kriegsfall durch Bundeswehr-Piloten eingesetzt werden - die sogenannte „atomare Teilhabe“ Deutschlands an der NATO. Neue Trägerflugzeuge werden dafür von den USA gekauft (F35), sie werden 2027 dort stationiert. All dies widerspricht den völkerrechtlichen Verpflichtungen Deutschlands, keine Verfügung über Atomwaffen zu erlangen.

Gegen diese weltweite Tendenz steht der Atomwaffen-Verbotsvertrag, der 2017 von der UN-Vollversammlung mit großer Mehrheit angenommen wurde. Er verbietet umfassend Einsatz und Drohung, ebenso wie Entwicklung, Tests, die Lagerung von Atomwaffen usw.. Seit 2021 ist er in Kraft, bis heute haben 100 Staaten diesen Vertrag unterzeichnet oder ratifiziert- zuletzt das Königreich Tonga!

Mitglieder der Regionalgruppe des Pazifik-Netzwerkes aus der Metropolregion Nürnberg haben sich am 6. August auf der Nürnberger Museumsbrücke an einer Mahn- und Gedenkaktion eines breiten Bündnisses von Friedens- und Menschenrechtsorganisationen (darunter auch Mission EineWelt und das Friedensmuseum) beteiligt. Mit einer „Kerzenstraße“, Live-Musik, Texten von Opfern und einem Gedicht von Tamatoa Tepuhiarii aus Huahine (Tahiti) haben wir an die weltweiten Atomtestopfer erinnert und unsere Forderungen an die Bundesregierung übermittelt:

- Atomwaffen aufgrund der katastrophalen humanitären Folgen ihres Einsatzes zu achten und dem Atomwaffen-Verbotsvertrag beizutreten,
- die atomare Teilhabe Deutschlands zu beenden und alle hier gelagerten US-Atombomben zu entfernen,
- kooperative Sicherheit durch eine Politik der Friedenslogik zu betreiben und damit die atomare Abschreckung überwinden zu helfen.

*Gedenken auf der Museumsbrücke
mit Elke und Siegfried Winter vom
Friedensmuseum Nürnberg, am Mikrofon
Julia Ratzmann. Foto: Thomas Nagel*



Save the Date!

Pazifik-Tagung 2027

Die jährliche Pazifik-Tagung inklusive der Mitgliederversammlung des Pazifik-Netzwerkes findet vom 26. bis 28. Februar 2027 im Lidice-Haus (www.lidicehaus.de) in Bremen statt. Es handelt sich um eine Kooperationsveranstaltung von Pazifik-Infostelle, Pazifik-Netzwerk, dem Ozeanien-Dialog und dem Westpapua-Netzwerk.

Das Thema lautet: **„Demokratie und Menschenrechte in Ozeanien“**. Es wird verschiedene Vorträge (auch mit Referent*innen aus dem asiatisch-pazifischen Raum) zu Demokratie allgemein, zu Westpapua, zum Königreich Tonga und zur (geplanten) Unabhängigkeit der Insel Bougainville geben.

Die Tagung beginnt bereits am Freitagnachmittag voraussichtlich gegen 15 Uhr mit einem Programmpunkt in Bremen-City. Entweder besichtigen wir die neue Dauerausstellung „Der blaue Kontinent“ im Überseemuseum direkt am Bremer Hauptbahnhof, oder wir besuchen Pazifik-Netzwerk-Mitglieder an ihren jeweiligen maritimen Arbeitsplätzen. Details dazu folgen!

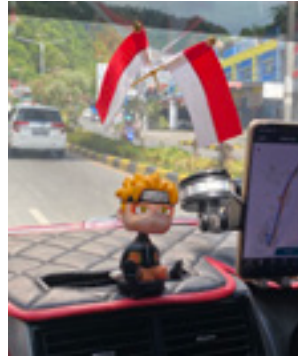
Nach dem Abendessen um 18 Uhr im Lidice-Haus findet der erste Teil der Mitgliederversammlung des Pazifik-Netzwerkes statt. Daran dürfen selbstverständlich auch Nicht-Mitglieder teilnehmen und alle, die gerne Mitglied im Netzwerk werden möchten.

Am Samstag ist der Hauptseminartag mit Vorträgen, Ausstellungen und Mitmachaktionen zwischen 9 Uhr morgens und 19:30 h

abends, danach steht wie immer das gesellige Zusammensein auf dem Programm.

Am Sonntag nach dem Frühstück findet Teil 2 der Mitgliederversammlung statt, anschließend haben wir bis zum Mittagessen (ab 12:30 h) genug Zeit für weitere Planungen.

Alle Mitglieder im Beratungsausschuss der Pazifik-Infostelle treffen sich zu weiteren Beratungen von 13.30 h bis 15:30 h, alle anderen können ihre Züge gut am frühen Nachmittag erreichen.



*Indonesische Flaggen auf dem Armaturenbrett eines Taxis in Jayapura (Westpapua).
Foto: Julia Ratzmann*

Bitte beachten

im Lidice-Haus konnten wir nur eine begrenzte Anzahl von Einzelzimmern buchen. Der frühe Vogel fängt den Wurm und meldet sich zur Teilnahme an bei Eva Garcia-Jung von Mission EineWelt, die uns auch während des gesamten Wochenendes als Tagungsassistentin zur Seite stehen wird.

E-Mail: Eva.Garcia-Jung@Mission-EineWelt.de

Bougainville: Der nächste unabhängige Staat?

Selbstbestimmung, Extraktivismus und Geopolitik im Südpazifik

Im Südpazifik könnte mit der Insel Bougainville demnächst ein neuer unabhängiger Staat entstehen, der 194. Mitgliedstaat der Vereinten Nationen. 2019 stimmten in einem Referendum 97,7% der Bevölkerung der Autonomen Region für die Unabhängigkeit von Papua-Neuguinea. Die Regierung von Bougainville hat sich zum Ziel gesetzt, die Unabhängigkeit in den nächsten Jahren zu vollziehen. Bougainvilles Souveränität würde den vorläufigen Höhepunkt eines bemerkenswert erfolgreichen Friedensprozesses darstellen. Doch noch ist der Ausgang dieses Prozesses offen und ein mögliches Scheitern birgt das Potenzial für ein Wiederaufleben des langjährigen Konfliktes.

Die Geschichte Bougainvilles ist eng mit der deutschen Kolonialvergangenheit verbunden: Von 1886 bis 1914 gehörte die Insel zu Deutsch-Neuguinea. Im Jahre 1949 wurde Bougainville Teil des australischen Mandatsgebiets Papua-Neuguinea, welches 1975 seine Unabhängigkeit erlangte. Zwischen 1989 und 1997 kam es zu einem gewaltsamen Konflikt, bei dem rund 20.000 Menschen ihr Leben verloren. Der Ursprung der Krise lag in den Auseinandersetzungen um den Tage-

bau der Panguna-Mine, der damals weltweit größten Kupfer- und Goldmine. Die Bundesrepublik Deutschland gehörte zu den wichtigsten Kupferimporteuren. 1989 wurde die Mine aufgrund der Kämpfe geschlossen.

Mit dieser Veranstaltung wollen wir nach zentralen Faktoren im Friedens- und Unabhängigkeitsprozess Bougainvilles fragen, Deutschlands historische Verantwortung hervorheben, den politischen Dialog mit wichtigen Akteuren fördern und die Bundesregierung zu einem aktiveren und verantwortungsvolleren friedenspolitischen Engagement in Bougainville ermutigen. Wir laden Vertreter*innen aus Politik, Zivilgesellschaft und Wissenschaft sowie die interessierte Öffentlichkeit ein, zusammen mit hochrangigen Gästen aus Bougainville Perspektiven für die politische und wirtschaftliche Entwicklung der Insel zu diskutieren.

Die Veranstaltung findet mit deutsch-englischer Simultanübersetzung statt.

In Kooperation mit



Deutsche Gesellschaft
für die Völker der Nationen e.V.
www.dgpn.de



Wann: 5. Oktober 2026, 16 bis 20 Uhr

Wo: Brot für die Welt, Caroline-Michaelis-Straße 1, 10115 Berlin

Anmeldung bis zum 01.10.2026 unter:



www.ewde.guestoo.de/public/event/f18f34e2-a54a-4ba7-bef6-63866e8be195?lang=de

Die Hamburger Pazifik-Gruppe

Unser Herbstprogramm beginnt mit dem **Film Pesta Babi** (Pig Feast) – Colonialism in our Time über Abholzung und Widerstand in West-Papua, der am **Samstag, den 19. September 2026** um 15 Uhr mit Gästen aus West-Papua im Abaton-Kino gezeigt wird (Allende-Platz 3, 20146 Hamburg). In Indonesien hat der Film viele Kontroversen ausgelöst, zum Teil sind die Vorführungen von Polizei und Militär gewaltsam abgebrochen wurden. Der Dokumentarfilm zeigt schonungslos auf, wie Indonesien unter Militärschutz die momentan weltweit größte Regenwaldzerstörung vorantreibt, bei der im Süden Papuas riesige Plantagen für Reis, Ölpalmen sowie Zuckerrohr für Bio-Ethanol angelegt werden, ohne Rücksicht auf die indigenen Papua und deren Umwelt. Doch die Papua wehren sich.

Am **Montag, den 28. September 2026 um 19 Uhr** haben wir mit **Volker Böge** aus **Australien** einen sehr kompetenten Gesprächspartner zu Gast, der uns über aktuelle Entwicklungen im Pazifik und insbesondere auf der Insel Bougainville informieren wird. Ort: Seminarraum auf dem Ponton neben der Flussschifferkirche (Hohe Brücke 2, 20459 Hamburg).

Weitere Informationen und Kontakt:

Ingrid Schilsky: ueckert-schilsky@t-online.de



Ein **Besuch beim Internationalen Seegerichtshof in Hamburg-Nienstedten** ist für **Montag, den 30. November um 11 Uhr** gebucht; hierfür ist eine Anmeldung bei Ingrid erforderlich.

Am **Montag, den 7. Dezember um 18.30 Uhr** werden wir uns zu einem **weihnachtlich angehauchten Treffen** in gemütlicher Runde zusammenfinden, und zwar wieder im Seminarraum auf dem Ponton neben der Flussschifferkirche.

Die Nürnberger Pazifik-Gruppe

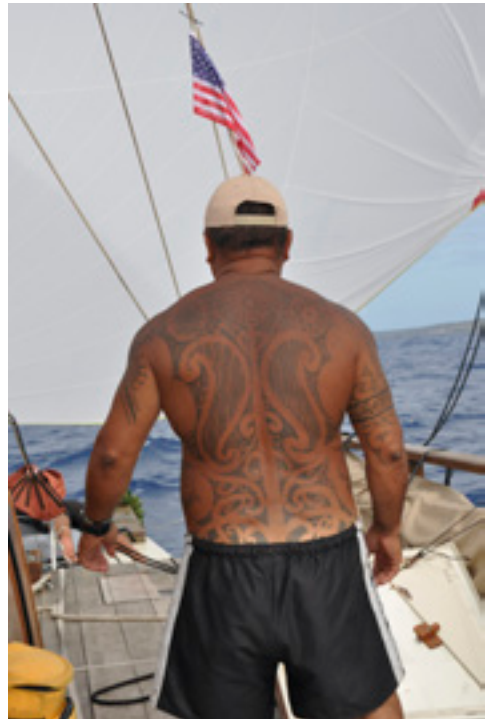
Vortrag mit Marc Weis

Die Nürnberger Regionalgruppe des Pazifik-Netzwerkes trifft sich am **Mittwoch, 9. Dezember 2026** zum gemeinsamen Abendessen um 18 Uhr in der „Trattoria“ im Kino-komplex Cinecitta in Nürnberg. Gäste sind herzlich willkommen!

Um 19:30 h referiert Marc Weis im Seminarraum der Naturhistorischen Gesellschaft, Marienortgraben 8, über „**Pazifische Navigationsmethoden – Orientierung und Navigation auf See mit Naturbeobachtungen**“.

Seit tausenden von Jahren werden pazifische Navigationsmethoden erfolgreich genutzt, um weite Strecken über den offenen Pazifik zu reisen. Doch wie navigiert man ohne Instrumente und durch genaue Naturbeobachtungen?

Der Pazifische Ozean umfasst ein Drittel der Erdoberfläche. Entsprechend riesig sind die Entfernungen zwischen den Inselgruppen und Inseln. Wie konnten diese Inseln von Menschen besiedelt werden, zum Teil bereits vor über 3.000 Jahren? Erst vor etwa 60 Jahren begannen die ersten abendländischen Wissenschaftler die Theorie, dass die pazifischen Inseln durch im Sturm abgetriebene und gestrandete Schiffe zufällig entdeckt worden seien, in Frage zu stellen, und erst seit wenigen Jahrzehnten erfahren die außerordentlichen Leistungen der polynesischen Seefahrer eine entsprechende Würdigung.



Unterwegs auf hoher See. Foto: Ilka Kottmann

Zu den Erkenntnissen wesentlich beigetragen hat der durch die Polynesian Voyaging Society in Hawai'i initiierte Nachbau eines traditionellen hochseetüchtigen Doppelrumpfkanus, der Hōkūle'a, die 1975 zu ihrer ersten Reise aufbrach. Doch es war außerordentlich schwierig gewesen, noch Menschen



Die „Vaka Moana“. Foto: Ilka Kottmann

zu finden, die die traditionellen Navigationsmethoden beherrschen.

Die Hōkūleʻa hat übrigens inzwischen mehr als 200.000 km auf dem Pazifik sowie bei einer Weltumsegelung zurückgelegt und segelt zur Zeit von den Cook-Inseln nach Neuseeland.

Mit den fast verloren gegangenen Fähigkeiten, mit einem Auslegerboot oder einem Doppelrumpfkano durch die genaue Beobachtung von Sternen, Sonne, Wellen, Winde, Wolken und Vögeln ein bestimmtes Ziel zu erreichen, wird uns Marc Weis vertraut machen.

Über den Referenten

Marc Weis hat sich schon früh für Schiffe und fremde Kulturen interessiert. 2016 schloss er sein Nautikstudium an der Hochschule Bremen als Dipl.- Wirtschaftsingenieur für Seeverkehr ab. Seine Faszination für die instrumentenlose Navigation konnte er in seiner Diplomarbeit über die Anwendbarkeit der Navigation der Polynesier in der heutigen Berufsschifffahrt nachgehen. Seitdem teilt Marc Weis sein Wissen für Navigator*innen an Bord in zahlreichen Vorträgen auf internationalen Podien, maritimen Hochschulen und in Fachzeitschriften. Er ist als Projektingenieur bei der Firma GERMAN LASHING Robert Böck GmbH tätig.

Überleben bedeutet Widerstand leisten

IPPNW: Überleben bedeutet Widerstand leisten. Die Folgen der Atomwaffentests – Die Stimmen der Betroffenen. IPPNW, 2026

Decolonising Global Learning

Vereinte Evangelische Mission (VEM): Decolonising Global Learning – The GLEP Approach of the United Evangelical Mission. VEM, 2026

Büchel

Samstag, 17. Oktober 2026

Protest gegen das NATO-Atomkriegsmanöver „Steadfast Noon“



Ort: Büchel in der Eifel

Weitere Infos:

www.friedensdienst.de/lokale-friedensarbeit/termine/fuenf-vor-zwoelf-aktion-gegen-das-nato-atomkriegsmanoever-2026-0

Obergünzburg

Freitag, 27. November 2026, 15 bis 16:30 Uhr

Mustervielfalt – Tapa & Blaudruck



Ort: Südsee-Sammlung Obergünzburg

Weitere Infos:

www.suedseesammlung.de/aktuelles-museum-oberguenzburg.html

INTERNETTIPPS



RTL-Kurzbeitrag:

Schwester Lorena kämpft in Papua-Neuguinea gegen Hexenverfolgung

www.rtl.de/news/schwester-lorena-kaempft-in-papua-neuguinea-gegen-hexenverfolgung-id30801072.html



ARD-Beitrag:

Lars Hopp – Fußballtrainer auf Vanuatu

www.ardmediathek.de/video/sportclub/lars-hopp-fussballtrainer-auf-vanuatu/ndr/Y3JpZDovL25kci5kZS9wcm9wbGFuXzE5NjM3OTUyNl9nYW56ZVNiNmRlbmci



Interview im The Guardian:

‘I never mentioned it for 25 years. I didn’t want to be a victim of the bomb’: Hiroshima survivor Koko Kondo on horror, anger and forgiveness.

www.theguardian.com/world/2026/jul/25/koko-kondo-last-living-survivors-hiroshima-atomic-bomb-kiyoshi-tanimoto-memoir

Bremerhaven

bis 21. März 2027

Sonderausstellung: **Still Stehen – Seeleute und Geflüchtete in der Pandemie**



Ort: Bangert-Bau des Deutschen Schifffahrtsmuseums,
Leibniz-Institut für Maritime Geschichte, Bremerhaven

Weitere Infos:

www.seemannsmission.org/sonderausstellung-still-stehen-seeleute-und/

Görlitz

Georg Forster und die Görlitzer Südseesammlung



Ort: Schloss Wörlitz, Kirchgasse 25, Oranienbaum-Wörlitz

Weitere Infos:

www.gartenreich.de/en/ausstellungen/georg-forster-und-die-woerlitzer-suedseesammlung/ksdws

Hamburg

bis 27. Juni 2027

Pippis Papa und eine wirklich wahre Geschichte aus dem Pazifik



Ort: Markk Museum am Rothenbaum, Hamburg

Weitere Infos:

www.markk-hamburg.de/ausstellungen/pippis-papa/

München

23. Oktober 2026 bis 2. Mai 2027

Kabuki. Schauspiel, Drucke, Fankultur



Ort: Museum Fünf Kontinente München

Weitere Infos:

www.museum-fuenf-kontinente.de/besuch/ausstellungen/vorschau/kabuki-schauspiel-drucke-fankultur

WELTWEIT

Wellington

ab 29. August 2026

He Toi Whakairo – The Art of Māori Carving



Ort: Museum of New Zealand Te Papa Tongarewa, Wellington

Weitere Infos:

<https://www.tepapa.govt.nz/visit/exhibitions/he-toi-whakairo>

„Plumes du Paradis“ – Voyages d'un oiseau extraordinaire de Nouvelle-Guinée

Noch bis 8. November 2026
im Musée du Quai Branly, Paris (Frankreich)

Von Julia Ratzmann



Geöffnet ist die Ausstellung am Di, Mi, Fr, Sa und Sonntag jeweils von 10:30 bis 19 Uhr. Am Donnerstag hat das Museum bis 22 Uhr geöffnet. Montags ist geschlossen. Der Eintritt in das gesamte Museum kostet 14 Euro, ermäßigt 11 Euro.

Informationen zum Museum gibt es hier:
www.quaibranly.fr/

In seinem Vorwort zu dieser Sonderausstellung in der „Galerie Germain Viatte“ im Pariser Ethnologischen Museum am Quai Branly schreibt Emmanuel Kasarhérou, der Präsident des Museums, folgendes.

In Neuguinea, wo fast achthundert Sprachen nebeneinander existieren und in den Wald- und Küstengebieten fünfundvierzig Paradiesvogelarten beheimatet sind, sind die Verbindungen zwischen Menschen, Umwelt und diesen Vögeln von bemerkenswerter Tiefe. Jede kulturelle Gruppe pflegt zu diesen Arten eine ganz eigene Beziehung, die sich aus Gründungserzählungen, rituellen und symbolischen Bräuchen sowie aus über Generationen weitergegebenem Wissen zusammensetzt. Der Paradiesvogel fungiert

dabei als Vermittler. Er verbindet die Gesellschaften mit den spirituellen Kräften, die Menschen mit ihrem Land, die Lebenden mit ihren Vorfahren.

Die Ausstellung „Federn des Paradieses. Reisen eines außergewöhnlichen Vogels aus Neuguinea“ lädt dazu ein, den Stellenwert des Paradiesvogels in der papuanischen Vorstellungswelt zu erkennen und zu verstehen, wie dieser Vogel durch die Kraft seiner Formen und Farben zu einem mächtigen Träger von Schöpfung, Erzählung und sozialem Zusammenhalt wird. Sie wirft zudem grundlegende Fragen zur Kunst auf. Dass ein Vogel selbst Verzauberung und Schönheit erschafft, stellt die Tendenz in Frage, Erfindungsreichtum und Kreativität allein dem menschlichen Genie vorzubehalten.



*Ausstellungsplakat
 „Plumes du paradis, voyages
 d'un oiseau extraordinaire de
 Nouvelle-Guinée“.
 Foto: Musée du quai Branly –
 Jacques Chirac, photo Claude
 Germain, graphisme H5*

*Blick in den Ausstellungsraum im
 Musée Quai Branly, Paris.
 Foto: Musée du quai Branly – Jacques
 Chirac, photo Léo Delafontaine*

In Neuguinea zeigt der Paradiesvogel somit, dass die Evolution Formen und Verhaltensweisen hervorbringen kann, die so ausgefeilt sind, dass sie für menschliche Gesellschaften zu technischen, symbolischen und ästhetischen Bezugspunkten werden.

Den Spuren des Paradiesvogels zu folgen, bedeutet auch, eine sich wandelnde Landkarte zu durchstreifen, auf der sich Handelswege, wissenschaftliche Neugier und Inspiration vermischen. Seine Federn gelangten bis in die städtischen, intellektuellen und kommerziellen Zentren Asiens, Europas und Amerikas und zeichneten in ihrem Gefolge eine Geografie der Kontakte, in der sich Gesellschaften begegnen, austauschen und gegenseitig beeinflussen, manchmal ohne sich noch vollständig zu kennen.

Die Ausstellung skizziert die Konturen dieser materiellen Geschichte und erzählt, wie sich eine endemische Art nach und nach zu einem globalen Symbol entwickelt hat, an der Schnittstelle von Kunst, Bräuchen, Handel und Aktivismus.

Die Ausstellung wurde in enger Zusammenarbeit mit Ökologen, Denkmalschützern, Künstlern und Vertretern kultureller Gemeinschaften aus Papua-Neuguinea konzipiert.

Anmerkung: Das Vorwort wurde mit Hilfe des Übersetzungstools deepl aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt und redaktionell von Julia Ratzmann gekürzt.





Herausgegeben von der Pazifik-Informationsstelle
in Kooperation mit dem Pazifik-Netzwerk e.V. und
weiteren Partnern sowie kirchlichen Werken.

Pazifik-Informationsstelle

Hauptstraße 2 · 91564 Neuendettelsau

Postanschrift: Mission EineWelt der ELKB, Postfach 68

Telefon: 09874 91220

E-Mail: pazifik-infostelle@elkb.de

Homepage: www.pazifik-infostelle.org

Facebook: www.facebook.com/pazifiknetzwerk

Instagram: www.instagram.com/pazifik_infostelle

YouTube: www.youtube.de/pazifik-infostelle

Die Pazifik-Informationsstelle ist eine nachgeordnete
Einrichtung von Mission EineWelt, dem Centrum
für Partnerschaft, Entwicklung und Mission der
Evang.-Luth. Kirche in Bayern.

Redaktion:

Rebecca Frosch und Julia Ratzmann

E-Mail: rebecca.frosch@mission-einewelt.de

Pazifik-infostelle@elkb.de

Anmerkung der Redaktion:

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in
jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder.

Redaktionsschluss: 16.08.2026

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 8.11.2026

Gestaltung:

Böker & Mundry Werbeagentur GmbH

www.boeker-mundry.de

Pazifik Rundbrief (Print) **ISSN 3053-3317**

Pazifik Rundbrief (Online) **ISSN 3053-3325**

Epingle de danse.

Foto: GrandPalaisRmn

(musée d'Archéologie nationale) /

Jean-Gilles Berizzi

Kalender Pazifische Inseln 2027

Von Ingrid Schilsky

Auf die richtige Vorbereitung des Erdozens wird auf vielen pazifischen Inseln großer Wert gelegt. Andererseits unterscheiden sich manchmal schon Nachbardörfer in ihrer kulturellen Vielfalt. Einen Ausschnitt dieser Vielfalt präsentiert der neue Kalender „Pazifische Inseln 2027“ von Pazifik-Netzwerk und Pazifik-Info-stelle. Farbenfroh geschmückte Frauen aus den Cook-Inseln teilen ihre Lebensfreude. Meterhohes Steingeld aus Yap erinnert an frühere Gebräuche. Das Teilen des Fischfangs mit dem ganzen Dorf ist in Tokelau immer noch üblich. Aber auch Demonstrationen zur Erinnerung an die Atomtests der Kolonialmächte im Pazifik und die Achtung der Menschenrechte sind Themen des Kalenders.

Bilder von grandiosen Südsee-Landschaften bereichern den Kalender, Verweise auf durch koloniale Ausbeutung unwiderruflich verseuchte und zerstörte Gebiete fehlen jedoch nicht.

14 großformatige Fotos von Menschen und Landschaften in hochwertigem Druck sind ergänzt durch bebilderte Kalendariumsseiten, kurze Texte liefern vielfältige Infos, etwa zu ehemals deutschen Kolonien, zu den wirtschaftlichen Schwierigkeiten kleiner Inselstaaten oder zu neuen politischen Konstellationen in diesem riesigen Ozean.



Der Kalender aus stabilem Papier (mit Metallöse) hat wieder das im Pazifik übliche Broschürenformat und ist aufgeklappt 30 x 46 cm groß. Leider muss der Preis auf € 10,- erhöht werden, es gibt aber einen **Frühbuche-Rabatt**: Bei Bestellungen in der Pazifik-Infostelle bis zum 1. Dezember 2026 gilt ein Preis von € 9,- im Allgemeinverkauf und ein Sonderpreis von € 7,- für Netzwerk-Mitglieder. Die Versandkosten betragen bei 1 bis 4 Stück € 2,80, ab 5 Stück ist der Versand kostenlos.

Unter der ISBN-Nummer 978-3-87214-594-9 kann der neue Kalender auch in Buchhandlungen bestellt werden.



Bestellungen in der Infostelle unter diesem Link:

<https://www.pazifik-infostelle.org/shop/index.html#7293777>